DER STERN

123. JAHRGANG NUMMER 3 KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE MÄRZ 1997

D 20720



MÄRZ 1997

DER STERN




UMSCHLAG:
Ricky und Celia Wong aus dem Pfahl Tolo Harbor in Hongkong mit ihren Kindern (von links) Ngai-lam, Hei-lam und Ho-yan sowie Celias Mutter, Keung Sin Suk-oi. (Wenn nicht anders angegeben: Fotos auf dem Umschlagbild von Craig Dimond.)

UMSCHLAG KINDERSTERN:
Unsere erste Sonntagsschule in den Rocky Mountains, Gemälde von Arnold Friberg. Der hier abgebildete Richard Ballantyne gründete und unterrichtete 1849 die erste Sonntagsschulklasse der Kirche – zwei Jahre nach der Ankunft der Mitglieder im Salzseetal.

MAGAZIN

FÜR JUNGE LEUTE

RUBRIKEN

KINDERSTERN





DER STERN
März 1997 123. Jahrgang Nummer 3

Offizielle deutschsprachige Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Verantwortlich für Übersetzung und Lokalteil:
Deutsches Übersetzungsbüro
Max-Planck-Straße 23a, D-61381 Friedrichsdorf
Telefon: (06172) 736410 und 736411

Vertrieb:
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage,
Industriestraße 21, D-61381 Friedrichsdorf
Telefon: (06172) 710323

Printed in Germany

Die Internationale Zeitschrift der Kirche, deutsch „DER STERN", erscheint monatlich auf chinesisch, dänisch, deutsch, englisch, finnisch, französisch, holländisch, italienisch, japanisch, koreanisch, norwegisch, portugiesisch, samoanisch, schwedisch, spanisch und tongaisch; zweimonatlich wird sie auf indonesisch, tahitisch und thai veröffentlicht, vierteljährlich auf bulgarisch, isländisch, russisch, tschechisch und ungarisch.

DER STERN (ISBN 1044-338X) is published by The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints, 50 East North Temple, Salt Lake City, Utah 84150. Second-class postage paid at Salt Lake City, Utah 84150. Subscription price USD 10.00 per year. Thirty days notice required for change of address. When ordering a change, include address label from a recent issue; changes cannot be made unless both the old address and the new are included. Send USA and Canadian subscriptions and queries to Salt Lake Distribution Center, Church Magazines, P. O. Box 26368, Salt Lake City, Utah 84126-0368, USA. Subscription information telephone number 801-240-2947.

POSTMASTER: Send address changes to Salt Lake Distribution Center, Church Magazines, P. O. Box 26368, Salt Lake City, Utah 84126-0368, USA.

Jahresabonnement:
DEM 21,00; ATS 147,00; CHF 21,00
Bezahlung erfolgt an die Gemeinde bzw. den Zweig oder auf eines der folgenden Konten:
D Commerzbank Frankfurt, Konto-Nr. 588645200, BLZ 50040000
A Erste Österreichische Spar-Casse-Bank, Konto-Nr. 004-52602
CH Schweizerischer Bankverein, Birsfelden, Konto-Nr. 30-301,363.0

Adressenänderung bitte einen Monat im voraus melden
Erscheint zwölfmal im Jahr

Beilagenhinweis:
Dieser Ausgabe liegt der „KINDERSTERN März 1997" bei.

97983 150
German

FOTO VON FLOYD HOLDMAN

LESERBRIEFE

ALLE KULTUREN RESPEKTIEREN

Als ich 15 Jahre alt war, wurde ich in meiner Heimat Peru getauft. Jetzt bin ich in Moskau auf Mission. In meinem Heimatland glauben die Mitglieder der Kirche an das Evangelium und wissen, daß es uns hilft, hier auf der Erde glücklich zu sein. In Rußland gibt es viele Mitglieder, die das gleiche glauben.

Als Missionar pflege ich Freundschaft und Gemeinschaft mit Missionaren aus vielen Ländern. Ich weiß, wie wichtig es ist, daß Eltern, Lehrer und Regierungen vermitteln: Man muß alle Länder und Kulturen achten und lieben.

Ich gebe Zeugnis, daß Jesus Christus lebt. Ich liebe meine Familie und meine Nächsten und fordere meine Mitmenschen auf, ihren Nächsten so zu lieben wie sich selbst.

Elder J. Condori
Mission Moskau, Rußland



SCHENKT KRAFT UND VERBINDET

Die Zeitschrift der Kirche führt uns Mitglieder auf der ganzen Welt näher zusammen; sie schenkt uns Kraft und verbindet uns, indem sie es uns ermöglicht, einander an den Erfahrungen mit dem Evangelium Jesu Christi teilhaben zu lassen. Ich selbst habe beispielsweise viel durch den Artikel über Papua-Neuguinea in der Augustausgabe 1995 gelernt. Beim Lesen der Zeitschrift der Kirche wird mir immer wieder bewußt, daß das Evangelium wirklich „jeder Nation, jedem Geschlecht, jeder Sprache und jedem Volk gepredigt" wird (siehe LuB 133:37).

Jose Ferreira Sobrinho
Gemeinde Arapiraca 2
Pfahl Arapiraca, Brasilien



DAS ZEUGNIS AUFBAUEN

Seit mein Sohn geboren wurde, bemühe ich mich darum, ihm jeden Monat aus dem *Kinderstern* vorzulesen. Ich weiß zwar nicht, ob er immer alles verstanden hat, aber sein Lächeln zeigt mir jedenfalls, daß es ihm Freude macht, etwas über das Evangelium Jesu Christi zu lernen.

Mein Sohn ist jetzt drei Jahre alt und begeistert vom *Kinderstern*. Es macht ihm Freude, seine Lieblingsgeschichten – die Geschichten von Nephi – nachzuspielen.

Durch das Lesen des *Liahona* (spanisch) werden die Bande der Liebe zwischen Eltern und Kindern gefestigt. Ich bin sehr dankbar für die Anregungen für das Miteinander, denn wenn wir diese Aktivitäten gemeinsam machen, werden uns wertvolle geistige Erfahrungen zuteil, die das Zeugnis meines Sohnes aufbauen.

Anabel Juarez de Mera
Gemeinde Tula
Pfahl Tula, Mexiko

EINE GUTE GEWOHNHEIT

Ich empfinde die Gewohnheit, im *Liahona* (englisch) zu lesen und über das Gelesene nachzudenken, wirklich als Segnung und Inspiration. Ich weiß, daß diese Zeitschrift wahre Grundsätze enthält, die wir brauchen, und daß wir gesegnet werden, wenn wir uns bemühen, die Kenntnisse anzuwenden, die wir uns beim Lesen angeeignet haben.

Sonia C. Gomez
Zweig Bagac
Distrikt Morong, Philippinen



Es ist wichtig, Zeugnis zu geben

Präsident James E. Faust
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Im kommenden Oktober sind 25 Jahre seit meiner Berufung zur Generalautorität und 19 Jahre seit meiner Berufung in das Kollegium der Zwölf Apostel vergangen. Ich habe oft über das nachgedacht, was während dieser Zeit geschehen ist. Ich habe aber auch oft darüber nachgedacht, was ich in den verbleibenden Jahren meines Wirkens hier auf der Erde noch tun soll. Dieses Jahr habe ich mich besonders bemüht, beim Lehren Zeugnis zu geben. Oder anders ausgedrückt: Ich habe versucht, dieses Jahr zu einem Jahr des Zeugnisgebens zu machen, und ich hoffe, daß ich jedes verbleibende Lebensjahr zu einem Jahr des Zeugnisgebens machen werde.



PAULUS AUF DER STRASSE NACH DAMASKUS, GEMÄLDE VON FRANK SOLTESZ, NACHDRUCK MIT FREUNDLICHER GENEHMIGUNG DER PROVIDENCE LITOGRAPH COMPANY

„Ich schäme mich des Evangeliums nicht: Es ist eine Kraft Gottes, die jeden rettet, der glaubt." (Römer 1:16.)

Vor diesem Hintergrund möchte ich darüber sprechen, wie wichtig es für uns ist, daß wir Zeugnis geben. Wir geben aber nicht nur Zeugnis durch das, was wir sagen, sondern auch durch unsere Lebensführung. Der folgende Vers aus dem Brief des Paulus an die Römer soll als Grundlage meiner Ausführungen dienen: „Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht: Es ist eine Kraft Gottes, die jeden rettet, der glaubt, zuerst den Juden, aber ebenso den Griechen." (Römer 1:16.)

Mein Urgroßvater, Henry Jacob Faust, wurde in einem kleinen Dorf namens Heddesheim im Rheinland geboren. Die Familie wanderte in die Vereinigten

CHRISTUS IN GETSEMANI, GEMÄLDE VON HEINRICH HOFMANN

Staaten aus, und auf dem Weg nach Westen, wo er sein Glück in den Goldminen Kaliforniens versuchen wollte, kam mein Urgroßvater durch Salt Lake City. Als er weiter in Richtung Süden durch Utah zog, machte er in einer kleinen Stadt namens Fillmore Rast. Dort lernte er ein Mädchen kennen, das Elsie Ann Akerley hieß. Urgroßvater war kein Mitglied der Kirche, aber das Mädchen, das er kennenlernte, gehörte der Kirche an. Sie war mit den Pionieren aus dem Osten gekommen. Die beiden verliebten sich bald. Urgroßvater reiste weiter nach Kalifornien, blieb aber nur so lange dort, bis er genug Gold für einen Ehering zusammengetragen hatte. Dann kehrte er nach Fillmore zurück, und die beiden heirateten.

Urgroßvater wurde nicht von Missionaren zur Kirche bekehrt. Ich glaube, er bekehrte sich hauptsächlich aufgrund des Zeugnisses des Mädchens, das er am Brunnen in Fillmore kennengelernt hatte. Später berief Präsident Brigham Young Urgroßvater zum ersten Bischof von Corinne in Utah. Damals war Urgroßvater gerade damit befaßt, die Eisenbahn nach Utah zu holen. Ich bin meiner Urgroßmutter Elsie Ann Akerley dankbar, die als junges Mädchen einem fremden jungen Mann aus Deutschland namens Henry Jacob Faust Zeugnis gab und mithalf, daß er sich zur Kirche bekehrte.

Ich habe bereits gesagt, daß wir auch durch unsere Lebensführung Zeugnis geben. Im Zweiten Weltkrieg war ich in einem Heerlager in Pennsylvania stationiert. Wir gehörten zu einer kleinen Gemeinde, in der auch unserer Pfahlpatriarch wohnte. Er hieß William G. Stoops. Bruder Stoops arbeitete in einem Maschinengeschäft in Waynesboro, einer kleinen Stadt in Pennsylvania. Alle nannten ihn „Pappy". Er war ein freundlicher, sanfter Mensch und ein beispielhaftes Mitglied der Kirche. Alle, die ihn kannten, respektierten und bewunderten ihn. Einmal sagte ein Kollege, der nicht der Kirche angehörte, sinngemäß über ihn: „Ich weiß nicht viel über die Mormonenkirche. Ich habe nie mit den Missionaren gesprochen, und ich habe mich auch nie mit ihrer Lehre befaßt. Ich bin auch nie zu einer Versammlung der Kirche gegangen. Aber ich kenne Pappy Stoops; und wenn die Kirche Männer wie Pappy Stoops hervorbringt, dann muß es in ihr viel Gutes geben." Man kann nie wissen, wie groß der gute beziehungsweise schlechte Einfluß des eigenen Beispiels ist.

Ehe sich Elder Helio da Rocha Camargo aus Brasilien der Kirche anschloß, war er Geistlicher einer anderen Kirche. Er hatte sich schon intensiv mit dem Evangelium beschäftigt, als er eines Samstagmorgens eine Jugendversammlung besuchte. Er wollte wissen, was junge Mitglieder unserer Kirche zu sagen hatten. Ein Mädchen gab Zeugnis, wie wichtig es ist, sittlich rein zu sein, und berichtete, wieviel Kraft sie durch das Leben nach dem Gesetz der Keuschheit empfangen hatte. Ihr Zeugnis und das Zeugnis weiterer junger Menschen beeindruckten Helio Camargo tief. Er und seine Frau schlossen sich der Kirche an. Bruder Camargo hatte ein festes Zeugnis und verschrieb sich ganz der Kirche. Der Herr berief ihn zum Bischof, zum Pfahlpräsidenten, zum Missionspräsidenten, zum Regionalrepräsentanten, zum Siebziger und zum Tempelpräsidenten.

Manche Mitglieder zögern aus Schüchternheit, mit Worten Zeugnis zu geben; sie haben Angst davor. Vielleicht dürfen wir aber nicht so ängstlich sein. Im Buch ‚Lehre und Bündnisse' heißt es: „Aber an einigen habe ich kein Wohlgefallen; denn sie wollen den Mund nicht auftun; sondern aus Menschenfurcht verbergen sie das Talent, das ich ihnen gegeben habe." (LuB 60:2.) Doch wenn wir Zeugnis geben, müssen wir dies voller Demut tun. In Abschnitt 38 des Buches ‚Lehre und Bündnisse' legt der Herr uns ans Herz: „Und laßt euer Predigen die warnende Stimme sein – jedermann für seinen Nachbarn – voll Milde und Sanftmut." (Vers 41.)

Vielleicht ist uns nicht immer bewußt, daß die Macht des Geistes unser Zeugnis in das Herz unserer Mitmenschen trägt. Unser Zeugnis gehört uns. Niemand kann es in Frage stellen. Es ist unsere ganz persönliche Angelegenheit, und wir wissen, daß es wahr ist. Und nur der Heilige Geist gibt einem anderen Menschen ein ähnliches Zeugnis ein.

Robert L. Marchant hat einmal erzählt, wie er als junger Missionar in Mexiko gedient hat. Er und sein Mitarbeiter waren erst seit kurzem auf Mission und daher noch nicht allen übrigen Missionaren bekannt. Eines Tages, als sie sich gerade in ihrer Wohnung aufhielten, klopften Missionarinnen, die von Tür zu Tür gingen, bei ihnen an. Die beiden



CHRISTUS ERSCHEINT JOSEPH SMITH UND OLIVER COWDERY IM KIRTLAND-TEMPEL, GEMÄLDE VON ROBERT T. BARRETT

Missionare sagten nicht, wer sie waren, sondern baten die Missionarinnen herein und fingen an, sich mit ihnen über das Evangelium zu unterhalten. Die Missionarinnen erkannten die beiden nicht. Sie waren nicht sehr gut mit den Lehren des Evangeliums vertraut, und so hatten die beiden Missionare, die sich nicht zu erkennen gegeben hatten, sie bald in Verwirrung gestürzt. Enttäuscht begann eine der Missionarinnen zu weinen und gab dabei mit schlichten Worten und doch eindrucksvoll Zeugnis. Elder Marchant und sein Mitarbeiter waren sehr bewegt und schämten sich, denn das schlichte Zeugnis der beiden Missionarinnen war ihnen tief ins Herz gedrungen.

Mein ganzes Leben lang habe ich mich bemüht, niemals zu verschleiern, wer ich bin und woran ich glaube. Und ich kann mich nicht an einen einzigen Augenblick erinnern, wo es meiner beruflichen Laufbahn geschadet oder ich einen Freund verloren hätte, weil ich demütig gesagt habe, ich sei Mitglied der Kirche.

Wir können immer Zeugnis geben, daß Jesus der Christus ist, der Erretter, der Mittler und der Erlöser der Welt, und daß Joseph Smith ein Prophet Gottes war.

Es gibt vier absolute Wahrheiten, von denen man immer Zeugnis geben kann:

Die erste Wahrheit ist, daß Jesus der Christus ist, der Erretter, der Mittler und der Erlöser der Welt.

Die zweite Wahrheit ist, daß Joseph Smith ein Prophet Gottes war und die Kirche Jesu Christi mit allen Schlüsseln und Vollmachten auf der Erde wiederhergestellt hat.

Die dritte Wahrheit ist, daß alle Präsidenten der Kirche seit Joseph Smith diese Kraft und Vollmacht besessen haben.

Die vierte Wahrheit ist, daß Präsident Gordon B. Hinckley der einzige Prophet Gottes auf der Erde ist und daß er heute alle Schlüssel, Kräfte und Vollmachten der Kirche auf der Erde innehat.

Als besonderer Zeuge des Herrn möchte ich Ihnen mein Zeugnis verkünden. Ich bin dankbar dafür, daß ich immer ein Zeugnis vom Evangelium gehabt habe. Ich kann mich an keine Zeit erinnern, wo ich keinen Glauben gehabt hätte. Ich habe zwar nicht immer alles verstanden und gebe auch nicht vor, dies jetzt zu tun, aber aufgrund der abertausend geistigen Bestätigungen, die ich im Laufe meines Lebens empfangen habe und zu denen auch meine Berufung zum heiligen Apostelamt gehört, kann ich Ihnen mein Zeugnis verkünden, nämlich das Jesus der Christus ist. Mit jeder Faser meiner Seele weiß ich, daß er unser Erretter und Erlöser ist. Ich bezeuge, daß Joseph Smith der größte Prophet ist, der je auf der Erde gelebt hat, und daß er dem Erretter im Werk Gottes hier auf der Erde sehr wichtig war. Ich weiß, daß dies wahr ist.

Lassen Sie mich mit den Worten des Petrus Zeugnis geben:

„Daraufhin zogen sich viele Jünger zurück und wanderten nicht mehr mit ihm umher.

Da fragte Jesus die Zwölf: Wollt auch ihr weggehen?

Simon Petrus antwortete ihm: Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.

Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes." (Johannes 6:66–69.)

Ich bitte den Herrn, unsere wunderbaren Mitglieder zu segnen. Ich bitte den Herrn, die Kinder zu segnen, damit sie zu Hause richtig in den großen und einfachen Wahrheiten und Werten des Evangeliums unterwiesen werden. Ich bete darum, daß der Herr unsere jungen Erwachsenen segnen möge, damit sie standhaft und treu bleiben und die großen Segnungen empfangen mögen, die der Herr für die Glaubenstreuen bereithält.

Ich bitte den Herrn, die alleinstehenden Mitglieder der Kirche zu segnen, damit sie erkennen, daß sie in seinen Augen etwas Besonderes und Wunderbares sind.

Ich bitte den Herrn, die Ehepaare zu segnen, die bei der Aufgabe, ihren Kindern Obdach und Nahrung zu geben, mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben, und ich bete darum, daß der Herr ihnen helfen und mit ihnen sein möge. Ich bitte den Herrn, die älteren Mitglieder zu segnen, deren Haar grau ist und die ein schweres Leben hinter sich haben. Ich bete darum, daß ihnen Anerkennung für das Beispiel zuteil werden möge, das sie durch ihre Glaubenstreue und ihre Hingabe gegeben haben.

Ich bitte den Herrn, uns alle zu segnen, damit wir uns nicht des Evangeliums Christi schämen, sondern demütig davon Zeugnis geben, ebenso von der Freude, den Segnungen und der Kraft, die uns zuteil werden, wenn wir nach seinen Lehren leben und seine Grundsätze beherzigen. ☐

FÜR DIE HEIMLEHRER

1. Wir dürfen uns des Evangeliums nicht schämen, denn „es ist eine Kraft Gottes, die jeden rettet, der glaubt". (Römer 1:16.)
2. Wir geben Zeugnis nicht nur durch das, was wir sagen, sondern auch durch unsere Lebensführung.
3. Der Herr hat gesagt: „Aber an einigen habe ich kein Wohlgefallen; denn sie wollen den Mund nicht auftun." (LuB 60:2.)
4. Wenn wir Zeugnis geben, sollen wir dies „voll Milde und Sanftmut" tun. (Siehe LuB 38:41.)
5. Die Macht des Geistes trägt unser Zeugnis in das Herz unserer Mitmenschen .
6. Man kann immer davon Zeugnis geben, daß Jesus der Erlöser der Welt ist, daß Joseph Smith ein Prophet war und die Kirche Jesu Christi mit Kraft und Vollmacht auf der Erde wiederhergestellt hat, daß alle Präsidenten der Kirche seit Joseph Smith diese Kraft und Vollmacht besessen haben und daß der lebende Präsident der Kirche der Prophet Gottes auf der Erde ist, der heute alle Schlüssel, Kräfte und Vollmachten der Kirche innehat.

JEDE NATION WIRD GESEGNET SEIN

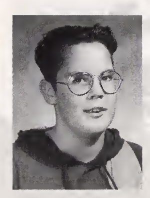
Junge Menschen aus aller Welt geben Zeugnis vom Erretter

„Die ganze Erde wird die Errettung durch den Herrn sehen ...; jede Nation, jedes Geschlecht, jede Sprache und jedes Volk – sie werden gesegnet sein." (1 Nephi 19:17.)

Die Nationen werden unter anderem auch durch den Glauben und die guten Eigenschaften der jungen Mitglieder gesegnet.

Junge Menschen aus aller Welt geben Zeugnis vom Erretter. Zu ihnen gehört auch Suele Aparecida Barros aus Brasilien. Sie sagt: „Mein Herz wird weit, und ich empfinde unendlichen Frieden und inneres Gleichgewicht, wenn ich in der heiligen Schrift lesen, zur Kirche gehen, den Propheten im *Liahona* sprechen ‚hören', Menschen ihr Leben ändern sehen, den Heiligen Geist spüren und mir die vielen Segnungen bewußt machen darf, die der Herr über mich ausgießt, wenn ich die große Barmherzigkeit und Liebe Gottes spüre und an das große Opfer Christi und die großen Segnungen denke, die dadurch möglich geworden sind."

Auf den folgenden Seiten ist das Zeugnis von jungen Menschen aus aller Welt abgedruckt. Sie sprechen unterschiedliche Sprachen und entstammen unterschiedlichen Kulturkreisen, aber sie geben alle wie mit einer Stimme Zeugnis von der Liebe des Herrn und der Wahrheit seines wiederhergestellten Evangeliums.



„Ich finde, daß der Erretter viel für uns getan hat. Er hat für unsere Sünden gesühnt und uns die Fähigkeit gegeben, Umkehr zu üben. Er ist am Kreuz gestorben und hat es dadurch möglich gemacht, daß wir wieder beim himmlischen Vater leben dürfen. Ich habe immer ein gutes Gefühl, wenn ich jemanden über den Erretter sprechen höre."

Kenny Robertson
Las Vegas, Nevada, USA



„Immer wenn ich ein Problem habe, denke ich an Jesus Christus. Er ist unser Licht, und er macht mein Leben vollkommen. Bald werde ich als Vollzeitmissionarin Zeugnis von ihm geben, denn so kann ich Gott und Jesus, die mein Leben mit Glück erfüllt haben, am besten meine Dankbarkeit zeigen."

Lidia Aracel Soto Terrazas
Guaymas, Sonora, Mexiko



„Alle Pfahl- und Vollzeitmissionare wissen, daß es wichtig ist, Zeugnis von Jesus Christus zu geben. Mein Zeugnis hat seinen Anfang genommen, als ich am Seminarunterricht teilnahm. Einmal haben wir darüber gesprochen, was Jesus Christus für uns getan und wie er gezeigt hat, daß er seine Mitmenschen liebt. Da habe ich den Heiligen Geist sehr stark in meinem Innern gespürt. Ich weiß, daß wir so werden können wie der Erretter, wenn wir danach streben, ihm zu dienen."

Juan Carlos Gómes
Caracas, Venezuela



„Ich kann ohne das Licht Christi nicht leben. Jesus Christus ist alles. Er schenkt Ruhe und Frieden und besänftigt die aufgewühlte Seele. Seine Macht ist majestätisch. Ich liebe ihn und warte demütig auf den Tag, wo ich wieder bei ihm sein kann. Mein größter Wunsch ist, ihm für das Leben und die Erkenntnis zu danken, die er mir geschenkt hat."

Maria Serafina Faria
Funchal, Madeira, Portugal





„Ich bin dem himmlischen Vater sehr dankbar dafür, daß ich Mitglied der einzigen wahren Kirche auf der ganzen Erde sein darf. Ich glaube an Jesus Christus. Ich weiß, daß er mein ältester Bruder ist und mich liebt. Ich liebe ihn auch. Hier in Bulgarien sind die Mitglieder sehr dankbar für die Kirche. Sie ist unser größtes Geschenk. Seine Kirche ist für mich ein Ort des Friedens, ein Ort, wo ich mein Herz öffnen und offen über das sprechen kann, was ich für den Herrn Jesus Christus empfinde. Ich bin dankbar für den Errettungsplan und dafür, daß ich weiß, warum ich hier auf der Erde bin – nämlich um mich durch das Sühnopfer des Erretters zu vervollkommnen."

Mina Todorowa Kirieowa
Sofia, Bulgarien



„Ich habe ein festes Zeugnis von Jesus Christus, unserem Erretter. Ich weiß, daß er lebt und uns liebt. Jeder Augenblick unseres Lebens ist ein Beweis für die Liebe, die Jesus Christus, unser Erretter, uns entgegenbringt. Jeden Tag gebe ich mein Bestes, um ihn nicht zu enttäuschen. Ich möchte, daß er glücklich und stolz auf mich ist."

Makalani Tinirauarii
Papeete, Tahiti □



„Ich weiß, daß Jesus Christus für uns gestorben ist und daß er meine Gebete hört."

Roussel Cabrera
Muscat, Oman



„Ehe ich mich der Kirche angeschlossen habe, konnte ich für eine Freundin, die mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, nichts tun, außer Mitleid zu empfinden. Doch seit ich zur Kirche gehe, hat sich mein Leben geändert. Ich konnte die Wandlung in meinem Sinn spüren. Ich spürte, daß ich ein Kind Gottes wurde."

Keum Young-Sook
Kyung Kee-Do, Korea



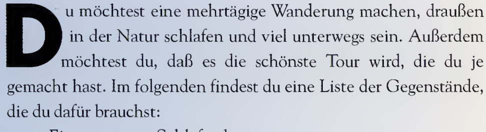


DAS ENDE DER REISE,
GEMÄLDE VON DEREK HEGSTED



Hoch hinauf

Wie Willie Holdman es Richard M. Romney erzählt hat



Du möchtest eine mehrtägige Wanderung machen, draußen in der Natur schlafen und viel unterwegs sein. Außerdem möchtest du, daß es die schönste Tour wird, die du je gemacht hast. Im folgenden findest du eine Liste der Gegenstände, die du dafür brauchst:

- Einen warmen Schlafsack.
- Bequeme Schuhe.
- Leichtes Kochgeschirr.
- Die heilige Schrift.

Ja, der letzte Punkt ist korrekt. Das haben letztes Jahr auch die jungen Männer aus der Gemeinde Canyon im Pfahl Spanish Fork in Utah erfahren. Sie haben nicht nur eine Wanderung durch die schönsten Berge Wyomings und Montanas gemacht, sondern auch neue Gipfel erklommen, indem sie das tägliche Schriftstudium zum Mittelpunkt ihrer Wanderung erhoben.

„Wir haben schon vorher prima Wanderungen gemacht", erzählt John Oldham, 16 Jahre alt. „Aber diesmal haben wir uns schon bei der Planung auf den geistigen Bereich konzentriert."





Ein Ausflug in die Wildnis, verbunden mit kurzen Andachten und dem Studium der heiligen Schrift, ließ die jungen Wanderer noch mehr Liebe für den Herrn und seine Schöpfung empfinden.

Der Ausflug begann beispielsweise mit einer Zeugnisversammlung. „Das war sehr schön", sagt Joshua Christensen, 18 Jahre alt. „Wir saßen da und schauten auf die Teton Mountains, während die Sonne unterging. Dabei sprachen wir über das Evangelium, über uns und über den Erretter. Der Geist war mit uns. Dieses Erlebnis hat die Atmosphäre während der gesamten Zeit bestimmt."

Aber das ist nicht alles. Es gab jeden Tag eine kurze Andacht und eine Fireside. Und jeden Tag beschäftigten sich die jungen Leute mit einem Thema aus der heiligen Schrift.

„Wir haben jeden Morgen zusammen eine Schriftstelle gelesen, Fragen dazu gestellt und versucht, darüber nachzudenken und die Schriftstelle während des Tages anzuwenden", erklärt Doug Thompson, 15 Jahre alt. „Abends haben wir uns dann über unsere Erfahrungen unterhalten."

Das führte dazu, daß jeder über die heilige Schrift sprach, über die heilige Schrift nachdachte und entsprechend der heiligen Schrift handelte.

Doug erzählt weiter: „Wir haben auch etwas über das Beten gelesen, und beim Wandern hatte dann jeder Gelegenheit, um etwas zu bitten, beispielsweise um Kraft, wenn der Rucksack zu schwer

FOTOS VON WILLIE HOLDMAN









schien, oder um ein wenig seelischen Beistand, um den Regen zu überstehen."

Joe Oldham, 16 Jahre alt, ist besonders dankbar für eine Andacht, in der es darum ging, anderen Menschen zu helfen.

„An diesem Tag waren mein Cousin John und ich die ersten oben am See. Ich blieb dort, um auf unsere Rucksäcke achtzugeben, und John ging zurück, um meinem kleinen Bruder Mike (14 Jahre alt) zu helfen, dessen Rucksack so schwer war. Jeder half dem anderen."

„Eines Tages war unser Feuerholz ganz naß", erzählt Alex Wright, 19 Jahre alt (jetzt auf Mission in Brasilien). „Da kamen ein paar Leute und brachten uns trockenes Feuerholz. Das war genau der Tag, an dem wir etwas über das Dienen gelesen hatten."

Ryan Steadman, 14 Jahre alt, erinnert sich an die vielen Wasserfälle. „Sie waren riesengroß, wie sie so die Felsen hinunterstürzten und das Wasser wie Nebel in die Höhe schleuderten. Das ist so schön, daß man einfach daran glauben muß, daß jemand sie geschaffen hat. Ich mußte an Mose 6:63 denken, wo es heißt: ‚Alles gibt Zeugnis von mir.'"

Aber die Jungen haben während ihrer Wanderung noch mehr gelernt:

„Ich habe gelernt, die Segnungen besser zu schätzen, die wir zu Hause für selbstverständlich halten", meint Joe Elliott, 16 Jahre alt. „In der Wildnis kann man sich nicht einfach etwas zu trinken holen; man muß das Wasser erst einmal 20 Minuten lang durch einen Filter pumpen, ehe man es trinken kann."

„Man glaubt immer, daß man das alles zum Leben braucht", fügt John an. „Man glaubt, daß man Basketball spielen, sich mit Mädchen verabreden und dauernd Musik hören muß. Aber da draußen kann man ohne weltliche Dinge leben. Und wenn man in der heiligen Schrift liest, kann man sich besser auf das konzentrieren, was der Herr einem sagen möchte."

„In unserer ersten Andacht ging es um das Beten, nämlich darum, daß man jederzeit um alles beten kann", erklärt Joshua. „Ich glaube, daran haben wir uns alle während der ganzen Zeit gehalten. So haben wir gelernt, wie man mit dem Geist wandelt. Ich mußte oft an Sprichwörter 3:5,6 denken: ‚Mit ganzem Herzen vertrau auf den Herrn, bau nicht auf eigene Klugheit; such ihn zu erkennen auf all deinen Wegen, dann ebnet er selbst deine Pfade.' Ich habe darüber nachgedacht, daß wir, während wir in den Bergen wanderten, gleichzeitig auch geistig vorangekommen sind."

Wenn man sich mit den jungen Männern unterhält, wird ganz

Inmitten dieser majestätischen Landschaft dachten die jungen Männer an die Worte des Herrn: „Alles ist von mir erschaffen und gemacht worden, daß es von mir Zeugnis gebe." (Mose 6:63.)





Regen, Kälte und der schwere Rucksack waren vergessen, wenn der Zeitpunkt zum Nachsinnen über Geistiges und zum Gespräch über das Evangelium gekommen war.

deutlich, daß sich ihnen dieser Ausflug tief eingeprägt hat. Sie erzählen, wie es jeden Tag geregnet hat, so daß man fast die Uhr danach stellen konnte, und daß sie dadurch gelernt haben, wie wichtig es ist, sich rechtzeitig vorzubereiten. Sie erzählen, daß sie jetzt mehr Achtung vor Pflanzen und Tieren haben. Sie sprechen von ihrem Wunsch, mehr zu lernen. Sie lachen darüber, wie sie in eiskaltes Wasser gesprungen sind, Mückenstiche überstanden und wieder zurückgelaufen sind, um die Nachzügler zu suchen. Und sie sprechen sogar ehrfürchtig davon, wie sie auf ihr Beten ganz bestimmte Antworten empfangen haben.

Aber aus fast jeder Bemerkung sprechen tiefere Liebe und Dankbarkeit für das Wort des Herrn. Und diese Erfahrung wird für sie auf immer mit dieser Sommeraktivität verbunden bleiben.

Vielleicht hat Mike es am besten ausgedrückt: „Jeder kann wandern gehen. Aber wir haben etwas ganz Besonderes erlebt, weil wir uns dabei auf die heilige Schrift konzentrierten."

Dieses Abenteuer hat sie hoch hinauf geführt. □

Schritt für Schritt

Das alles braucht ihr, damit eure nächste Wanderung eine tiefere Bedeutung bekommt:

1. Beginnt mit einem Ziel vor Augen. Überlegt euch, wohin ihr wollt, und zwar nicht nur geographisch, sondern auch geistig. Steckt euch ein Priestertumsziel, beispielsweise daß ihr aus der heiligen Schrift lernen wollt. Ihr könnt mit einer Zeugnisversammlung beginnen, um die Atmosphäre des ganzen Ausflugs zu bestimmen.

2. Kümmert euch um die praktische Seite. Der Ausflug macht viel mehr Spaß, wenn ihr keine Zeit darauf verwenden müßt, Ersatz für vergessene Ausrüstungsgegenstände zu beschaffen oder darüber nachzudenken, wie ihr mit den wenigen Lebensmitteln auskommen sollt, die ihr mitgenommen habt. Sorgfältige Planung trägt dazu bei, daß ihr euch schöne Erinnerungen schafft.

3. Sorgt für tägliche Denkanstöße. Beginnt jeden Tag mit einer kurzen Andacht und geht wichtige Schriftstellen während der Rastzeiten noch einmal durch. Nehmt euch Zeit zum Studieren und Nachdenken. Sprecht über die Erkenntnisse, die ihr gewonnen habt, und schreibt eure Empfindungen ins Tagebuch.

4. Haltet nach Gelegenheiten zum Dienen Ausschau. Nutzt die Möglichkeiten, das zu tun, was der Erretter von euch erwartet – tragt einem anderen die Last, sucht für jemanden trockenes Feuerholz, kümmert euch um die Verirrten und die Erschöpften.

5. Denkt ans Beten. Sprecht während der Planungsphase und während der Wanderung oft mit dem himmlischen Vater. Bittet um Führung, und vergeßt nicht, eurer Dankbarkeit Ausdruck zu geben, vor allem für die wunderbare Schöpfung. ☐

Jeden Tag auf dem Weg des Herrn

Im folgenden findest du eine unvollständige Liste mit Schriftstellen und Diskussionsgedanken für die tägliche Gruppenandacht:

Alma 34:26,27: „Ihr müßt eure Seele … in eurer Wildnis ausschütten." Vergleicht euch einmal mit den Menschen, von denen in der Schriftstelle die Rede ist und die in die Wildnis gegangen sind, um zu beten. Inwiefern hilft euch das Beten, euch dem Herrn näher zu fühlen? Hilft es euch, dankbar zu sein, wenn ihr den ganzen Tag über ein Gebet im Herzen tragt?

Genesis 1:26: „Dann sprach Gott: Laßt uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich." Was empfindet ihr bei dem Gedanken, daß ihr als Abbild Gottes erschaffen worden seid? Welche Einstellung müssen wir zu Gottes Schöpfung haben?

Mosia 4:16–26: „Sind wir nicht alle Bettler?" In der Wildnis überlebt man nur gemeinsam, indem man einander hilft. Was könnt ihr tun, um anderen Menschen zu helfen? Habt ihr ein gutes Gefühl, wenn ihr jemandem geholfen habt?

Mose 6:63: „Alles gibt Zeugnis von mir." Inwiefern gibt alles, was wir sehen und erleben, Zeugnis von dem, der es erschaffen hat, nämlich Jesus Christus?

Mormon 8–9: Moronis Rat für uns. Zieht euch zurück und lest diese beiden Kapitel. Wie wäre euch zumute, wenn ihr ganz allein wärt und die Vernichtung eures Volkes mitansehen müßtet? Was würdet ihr denjenigen ans Herz legen, die später einmal eure Worte lesen können? Wie gut hat Moroni unsere Zeit beschrieben? ☐

Worte des lebenden Propheten

Erkenntnisse und Ratschläge von Präsident Gordon B. Hinckley



Mann und Frau sind gleichberechtigt

„[Brüder,] Ihre Frau ist für Ihren ewigen Fortschritt unabdingbar. Hoffentlich vergessen Sie das niemals. Es gibt einige wenige Männer in der Kirche – ich bin froh, daß es nicht viele sind, aber es gibt doch einige –, die meinen, sie seien mehr wert als ihre Frau. Ihnen täte es gut, sich bewußt zu machen, daß sie den höchsten Grad der Herrlichkeit im celestialen Reich nicht ohne eine gleichberechtigte Frau an ihrer Seite erreichen können. Brüder, die Frau ist eine Tochter Gottes. Behandeln Sie sie entsprechend."[1]

Kinder in Rechtschaffenheit großziehen

„Wenn ich Sie so anschaue und mir bewußt mache, wer Sie sind, nämlich Ehemann, Ehefrau, Vater und Mutter – schon heute oder erst in der Zukunft –, dann muß ich daran denken, daß Sie die wundervolle Möglichkeit haben, der Welt eine Generation zu schenken, die die Menschheit von dem Schmutz und Filz abwenden könnte, den es heute überall auf der Welt gibt. Sie haben die Möglichkeit, Ihre Kinder in Rechtschaffenheit und Wahrheit mit Aufrichtigkeit, Liebe, Glauben und Glaubenstreue großzuziehen. Möge Gott Ihnen bei dieser wichtigen und heiligen Aufgabe zur Seite stehen."[2]

An die Alleinstehenden

„Wir brauchen Ihre Kraft. Wir brauchen Ihren Glauben. Wir brauchen Ihre Fähigkeiten. Wir brauchen Ihr Zeugnis. Wir brauchen Ihre Bereitschaft, im Werk des Herrn zu wirken. Seien Sie getreu und aufrichtig, und geben Sie sich ganz diesem Werk hin, denn nur so können Sie hier auf der Erde Frieden und Glück finden. Und wenn Sie nach dem Evangelium leben, werden Sie Frieden und Glück finden. Das Evangelium ist der Weg der Wahrheit und des Lebens und der Erkenntnis."[3]

Geistige Wurzeln schlagen

„Es gibt viel Schönes [an den Menschen auf der Welt], aber wenn sie nicht fest im Glauben und in der Überzeugung Gottes und des auferstandenen Herrn verwurzelt sind, haben sie keine feste Grundlage, wenn sie sich einer Krise gegenübersehen oder ihr Zeugnis in Frage gestellt wird. Streben Sie nach dem, was wahren Wert hat, keinen künstlich erzeugten. Suchen Sie nach immerwährenden Wahrheiten, nicht nach kurzlebigen Modeerscheinungen. Suchen Sie nach dem Ewigen Gottes, nicht nach dem, was heute aktuell und morgen vergangen ist."[4]

Sicherheit in der Kirche

„Meine lieben jungen Freunde, die größte Sicherheit, die ihr hier auf der Erde finden könnt, liegt in eurer Mitgliedschaft in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Haltet an der Kirche und ihren Grundsätzen fest; dann verheiße ich euch ohne Zögern, daß ihr Grund haben werdet, auf die Knie zu sinken und dem Herrn für alles zu danken, was er für euch getan hat, indem er euch nämlich die herrlichen Möglichkeiten geschenkt hat, derer ihr euch dann erfreut."[5]

Die Mission der Kirche

„Es gibt etwas Wichtiges, was wir in der Kirche niemals vergessen dürfen: Wir haben die große Aufgabe, dem himmlischen Vater bei seinem Werk und seiner Herrlichkeit zu helfen, nämlich die Unsterblichkeit und das ewige Leben seiner Söhne und Töchter zustande zu bringen. Daran müssen wir immer denken. Alles andere ist zweitrangig und diesem Ziel unterzuordnen."[6]

Was sich der himmlische Vater für uns wünscht

„Ich bin sicher, daß der himmlische Vater seine Kinder glücklich sehen möchte. Sie sollen nicht traurig, sondern glücklich sein. Ich glaube, daß sie sich an dem Guten der Erde freuen sollen, das sie auf rechtschaffene Weise erworben haben. ... Ich glaube nicht,

LINKS: PRÄSIDENT HINCKLEY, FOTO VON JED CLARK; *RECHTS:* FOTO VON STEVE BUNDERSON

daß er seine Kinder in Armut und Elend und Schwierigkeiten und Schlechtigkeit und Sünden und Not versunken sehen möchte. Ich meine, daß er sie glücklich sehen will.“[7]

Denjenigen die Hand reichen, bei denen Disziplinarmaßnahmen notwendig waren

„Manchmal müssen wir an jemandem Disziplinarmaßnahmen vollziehen. Aber ich hoffe, daß wir den Betreffenden dann nicht vergessen. Ich hoffe, daß wir ihn nicht vernachlässigen. Ich hoffe, daß wir ihm nicht den Kontakt mit der Kirche verwehren, so daß er schließlich meint, es gäbe keinen Weg zurück. Dieses Werk ist ein Werk der Erlösung. Dieses Werk ist ein Werk der Errettung. In diesem Werk geht es darum, Menschen aufzurichten und ihnen zu helfen, ihren Weg im Dschungel des Lebens zu finden. Ich möchte Sie bitten: Wenn es in Ihrem Pfahl, in Ihrer Gemeinde Menschen gibt, die wegen etwas gekränkt sind, dann helfen Sie ihnen, solange dies noch möglich ist. Schieben Sie das nicht auf. Geben Sie Ihnen nicht das Gefühl, sie seien verloren, vergessen und aufgegeben. Das ist so wichtig. ... Ich bitte Sie, den Menschen zu helfen, die Hilfe brauchen.“[8] □

FUSSNOTEN

1 Priestertumsführerschaftsversammlung, Regionskonferenz in Veracruz, 27. Januar 1996.
2 Regionskonferenz für verheiratete Studenten an der BYU, Provo, Utah, 11. Februar 1996.
3 Abendmahlsversammlung der Gemeinde Emigration 2, Pfahl Salt Lake Emigration, 3. März 1996.
4 Regionskonferenz in Plano, Texas, 17. März 1996.
5 Fireside für Jugendliche, Vista, Kalifornien, 23. März 1996.
6 Versammlung mit der Präsidierenden Bischofschaft und den geschäftsführenden Direktoren und Verwaltungsdirektoren der Kirche, Salt Lake City, Utah, 1. April 1996.
7 Versammlung für Alleinstehende Junge Erwachsene, Colorado Springs, Colorado, 14. April 1996.
8 Priestertumsführerschaftsversammlung, Regionskonferenz in Smithfield-Logan, Utah, 20. April 1996.



Brigham Young konnte nur deshalb ein so guter Führer sein, weil er unerschütterlichen Glauben an Gott besaß.

BRIGHAM YOUNG: EIN MANN MIT ENTSCHLUSSKRAFT



Ronald K. Esplin

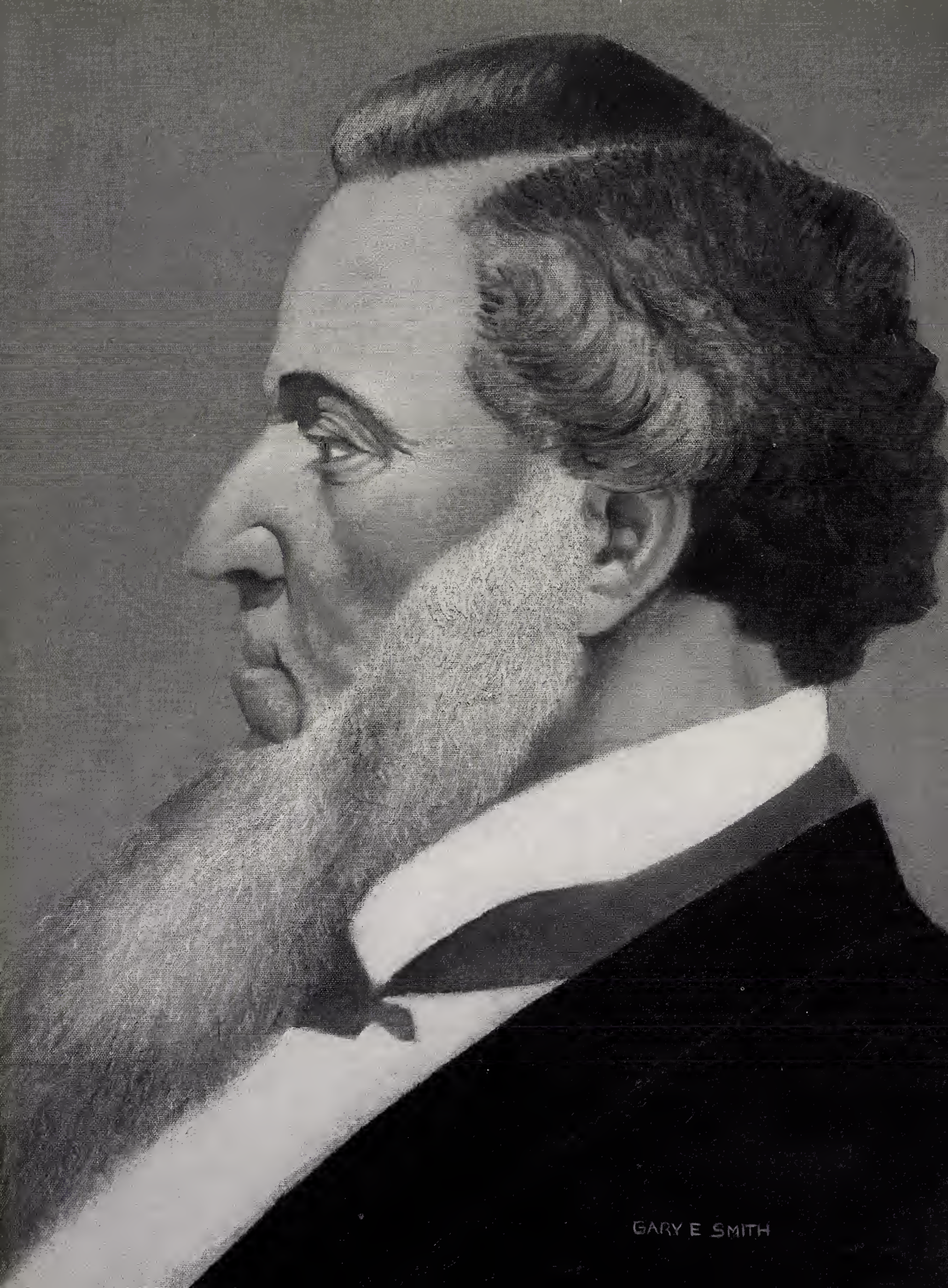
Brigham Young ist zurecht als großer Führer mit Realitätssinn bekannt. Seine Zeitgenossen und die Forscher, die sich mit seinem Leben befaßt haben, weisen auf seine geistige Beweglichkeit, sein Urteilsvermögen und seinen gesunden Menschenverstand hin. Nachdem der Franzose Jules Remy Brigham Young in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts kennengelernt hatte, kam er zu dem Schluß, daß nur wenige Männer „in so ausgeprägtem Maße wie er die Eigenschaften besitzen, die einen hervorragenden Politiker und einen fähigen Verwalter ausmachen".[1]

Doch nur wenigen Forschern ist aufgefallen, daß Brigham Youngs Erfolg weniger auf seinen Realitätssinn als auf seinen Gottesglauben und seine innere Kraft zurückzuführen ist. Sein Glaube konzentrierte sich auf einige wenige wichtige Punkte: Gott offenbart den Menschen seinen Willen, Joseph Smith war Gottes Sprecher und Prophet, und Gott greift in die Angelegenheiten des Menschen ein. Brigham Young war ein furchtloser Führer, weil er sich des Weges und des Zieles sicher war.

Brigham Youngs Einstellung zum Leben und zur Menschenführung war einfach: „Meine Religion besteht darin, Gottes Willen zu erkennen und zu tun."[2] Jeden Tag strebte er danach, zu erfahren, was Gott *jetzt* von ihm wollte – was er *heute* tun sollte. Und wenn er sich einmal über seine Aufgabe im klaren war, setzte er alles in Bewegung, um sie auch zu erfüllen. „Wenn ich über mich nachdenke, denke ich nur eins – ich habe den festen Willen in mir, und ich werde auf jeden Fall meine Pflicht tun."[3] Dieser feste Vorsatz, seine Pflicht tun zu wollen, war die Grundlage seines festen Glaubens: Wenn jemand im Auftrag des Herrn handelt und alles in seiner Macht Stehende tut, dann wird Gott den Rest tun.

Aber diese Gewißheit war Brigham Young nicht immer zueigen gewesen. Ehe er die Kirche kennenlernte, hatte er ein trauriges Leben geführt. Brigham Young wurde am 1. Juni 1801 im Staat Vermont geboren. Er glaubte zwar an Gott, konnte ihn aber nicht finden und fragte sich oft, was wohl der Sinn seines Lebens sei. Aber als er sich mit 30 Jahren nach vielen Monaten der Prüfung und des Nachdenkens zur Kirche bekehrte und taufen ließ, wurde er ein anderer Mensch. „Mit fester Entschlußkraft" wie er später sagte, sah er die Welt auf einmal neu – mit wichtigen Zielen

BRIGHAM YOUNG, GEMÄLDE VON GARY E. SMITH


GARY E SMITH

vor Augen und mit einem Gottesglauben, der durch die späteren Ereignisse nur noch fester wurde.

Brigham Youngs Glaube wurde 1834 im Zionslager auf die Probe gestellt. Dort gewann er größeres Vertrauen zu Joseph Smith und Gott sowie mehr Selbstvertrauen, was seine Rolle als Gottesknecht betraf. Das gleiche wiederholte sich in den Jahren 1840/41, als er unter äußerst schwierigen Bedingungen mit den Zwölf in Großbritannien diente. Dieses Erlebnis machte aus Brigham Young und den übrigen Aposteln eine kraftvolle Gemeinschaft.[4] Nach ihrer Rückkehr übertrug der Prophet Joseph Smith ihnen, nämlich dem Kollegium der Zwölf, neue Aufgaben, und während der nächsten drei Jahre erteilte er ihnen bei jeder sich bietenden Gelegenheit Rat.

1844 mußte Brigham Young als Folge des Mordes an Joseph und Hyrum Smith eine neue Führungsrolle übernehmen. Obwohl er noch trauerte und zögerte, in die Fußstapfen des Propheten treten zu wollen, wußte er doch, was von ihm erwartet wurde. Er und die Zwölf traten unverzüglich vor, weil es ihre „unverzichtbare Pflicht" war.[5] Sein Verhalten in den ersten Monaten und dann später, als er die Mitglieder in die Sicherheit der Rocky Mountains führte, macht ganz deutlich, wie er sich sah, nämlich als Mensch, der die ihm von Gott gegebenen Talente nutzte, um die Aufgabe zu erfüllen, die der Herr und der Prophet Joseph Smith ihm hinterlassen hatten.

Nach dem Tod Joseph Smiths war sich Brigham Young vollkommen im klaren über das, was nun zu geschehen hatte: Zuerst mußten die Mitglieder den Nauvoo-Tempel vollenden und dort die Begabung empfangen, und dann mußten sie sich eine neue Heimat suchen, nämlich den prophezeiten Zufluchtsort im Westen. Diesen Aufgaben widmete Präsident Young seine ganze Aufmerksamkeit. Und seine Begeisterung war so ansteckend, daß die Fertigstellung des Tempels unter der Federführung der Zwölf rasante Fortschritte machte.

Leider machte dieser rasante Fortschritt den Mitgliedern Feinde, die befürchteten, sie könnten die Mormonen nicht mehr aus Nauvoo vertreiben, wenn diese erst einmal ihren Tempel fertiggestellt hatten. Deshalb schworen sie, sie schon vorher zu vertreiben.[6] Angesichts möglicher Feindseligkeiten zögerte Brigham Young im Januar 1845 kurz: sollten sie den Tempel fertigstellen, selbst wenn das Blutvergießen bedeutete? Die Antwort darauf schrieb er in sein Tagebuch: „Ich fragte den Herrn, ob wir hierbleiben und den Tempel fertigstellen sollten. Er antwortete, daß wir das tun sollten."[7]

Dermaßen bestärkt trieb Brigham Young die Angelegenheit mit eisernem Willen weiter. Im Mai wurde der Schlußstein gelegt, und die Zwölf verkündeten, daß die Begabungen im Dezember beginnen sollten. Dieser Zeitplan wurde auch eingehalten. Brigham Young sprach während dieser Zeit eine deutliche Sprache, unter anderem auch, um möglichen Feinden Angst einzujagen und sie von Bluttaten abzuhalten. „Wir erleiden lieber Unrecht, als selbst Unrecht zu tun", war sein Motto[8], und der Glaube daran, daß der Herr den Weg gewiesen hatte und das Ergebnis bestimmen werde, ermöglichte ihm sein kühnes Auftreten.

Obwohl Präsident Young die größte Armee in Illinois befehligte, weigerte er sich doch, die Miliz von Nauvoo auszusenden, als die Unruhen schließlich im September 1845 losbrachen. Statt dessen sprachen er und die übrigen Apostel inbrünstige Gebete und leiteten damit, wie der Historiker B. H. Roberts schreibt, „*beispielhaft* die Zeit des Betens in der Kirche" ein.[9]

Während die Arbeit am Tempel in einem spannungsgeladenen Frieden weitergeführt wurde, wandte Präsident Young seine Aufmerksamkeit im Frühjahr 1845 nach Westen. Joseph Smith hatte im privaten Kreis von einem „sicheren Ort weit weg in Richtung Rocky Mountains"[10] gesprochen, der auf die Mitglieder warte. Nur wenige Wochen vor seinem Märtyrertod hatte der Prophet die Zwölf beauftragt, diesen Zufluchtsort zu suchen.

Präsident Young betrachtete es nicht als Opfer, sein Zuhause und den Tempel zu verlassen, denn er wußte, daß die Bestimmung der Mitglieder nicht in Nauvoo lag, sondern im Westen. Dort, so glaubte er, sollten sie ein mächtiges Volk werden; dort konnten sie in Sicherheit neue Häuser und einen neuen Tempel bauen. Als dann der Pöbel im September 1845 die Siedlungen in der Umgegend von



DAS ZIONSLAGER, GEMÄLDE VON JUDITH MEHR

Brigham Youngs Glaube wurde 1834 im Zionslager auf die Probe gestellt. Dort gewann er größeres Vertrauen zum Propheten Joseph Smith und zu Gott sowie mehr Selbstvertrauen, was seine Rolle als Gottesknecht betraf.

Nauvoo angriff, nutzte er die Gelegenheit, den lange geplanten Auszug öffentlich anzukündigen.

Seine größte Sorge war es, den richtigen Ort zu finden. Nachdem er in seinem Raum im Tempel oft gefastet und gebetet hatte, sah er in einer Vision den richtigen Ort vor sich und spürte, daß er ihn wiedererkennen würde. Nun war er beruhigt; er war bereit.

Einen Monat später setzten Brigham Young und die ersten Mitglieder über den Mississippi, obwohl es noch Winter war. Es war, als werde Präsident Young von einer unsichtbaren Hand nach Westen gezogen. „Du darfst nicht glauben, ... daß es mir schwerfällt, mein Zuhause zu verlassen", schrieb er seinem Bruder Joseph, als sie das weite Grasland Iowas erreicht hatten. „Nein, weit gefehlt. ... Dort vorne sieht es schön aus, doch finster ist der Blick zurück" nach Nauvoo.[11]

Doch der Zug durch Iowa erwies sich nichtsdestotrotz als sehr schwierig, und eine Zeitlang sah es so aus, als stecke die Kirche sowohl buchstäblich als auch im übertragenen Sinn tief im weichen Frühlingsmorast Iowas. Tausende von Mitgliedern über viele hundert Meilen zu führen dauerte weit länger und erforderte weit mehr Mittel, als selbst Brigham Young sich das vorgestellt hatte. Diese Erfahrung zehrte an seinen Kräften und zwang ihn, sich mit seinen Grenzen auseinanderzusetzen. Er nahm so stark ab, daß ihm seine Kleider nicht mehr paßten. Körperlich und seelisch erschöpft wurde ihm so deutlich wie nie zuvor bewußt, daß er Gottes Hilfe brauchte. Und er sehnte sich nach dem Rat Joseph Smiths und danach, daß dieser dem Volk Mut machte.

Als Brigham Young am Morgen des 17. Februar 1847 aufstand, wurde er so plötzlich von einer Krankheit überfallen, daß er „das Bewußtsein verlor und dalag wie tot"[12]. Zwei Wochen später sagte er, nur wer gestorben sei und den Schleier durchschritten habe, könne wissen, was er empfunden hatte. Dann fügte er an: „Ich weiß, daß ich die Geisterwelt betreten habe." Dennoch durfte er sich nicht sofort an alles erinnern, was er dort gesehen hatte: „Ich weiß nur das, was meine Frau mir seither darüber erzählt hat. Sie sagt, daß ich gesagt hätte, ich sei dort gewesen, wo Joseph und Hyrum sind", und „es sei schwer gewesen, wieder ins Leben zurückzukehren".[13]



BRIGHAM YOUNG UND SEINE GRUPPE AN EINER WASSERSTELLE; GEMÄLDE VON MINERVA TEICHERT

Präsident Young betrachtete es nicht als Opfer, sein Zuhause in Nauvoo und den neuen Tempel zu verlassen, denn er wußte, daß die Bestimmung der Mitglieder im Westen lag, wo sie in Sicherheit aufbauen konnten.

Als man Brigham Young wiederbelebt hatte, fiel er in einen tiefen Schlaf und träumte. Als er wieder aufwachte, schrieb er auf, was er gesehen hatte: „In meinem Traum besuchte ich Joseph Smith", schrieb er. Joseph Smith saß an einem großen Fenster und sah „ganz natürlich" aus. Brigham nahm seine Hand, küßte ihn auf die Wangen und fragte ihn, warum sie nicht mehr so wie vorher zusammensein konnten. Da erhob sich Joseph Smith, sah Brigham Young an und sagte in seiner altgewohnten Art: „Es ist schon in Ordnung." Brigham Young protestierte, doch Joseph Smith hielt ihm entgegen: „Eine Zeitlang mußt du ohne mich zurechtkommen, doch anschließend sind wir wieder zusammen."

Dann bat Brigham Young seinen Mentor Joseph Smith um Rat. Dessen Rat war klar und einfach: „Sag dem Volk, es soll sich den Geist des Herrn bewahren."[14] Dann wandte Brigham Young sich um und sah Joseph Smith im Licht stehen, „dort aber, wohin ich gehen mußte, war tiefste Finsternis". Doch weil Joseph Smith darauf bestand, ging Brigham Young „zurück in die Finsternis" und erwachte.[15]

Obwohl Brigham Young in den Wochen vor dem Zug in Richtung Rocky Mountains oft von diesem Erlebnis sprach, ging er doch nicht ausführlich auf dessen Bedeutung ein. Doch zweifellos machte es ihm Mut und zeigte ihm noch deutlicher, daß er im Auftrag des Herrn (und Joseph Smiths) handelte. Obwohl die Führungsverantwortung und die schwierige Aufgabe weiterhin auf ihm lastete, hatte er inneren Frieden gefunden.

Doch diejenigen, die ihm am nächsten standen, empfanden diesen Frieden selbst nicht immer. Zwei Wochen nach Präsident Youngs Krankheit und Vision suchte ihn sein Bruder Joseph im Büro auf „und sagte, die 100 Pfund Proviant" – der festgelegte Mindestproviant für den Zug nach Westen – „seien sehr wenig pro Pionier." Einige Monate zuvor hatte er Brigham Young schon gesagt, um die Mitglieder sicher durch Iowa zu führen sei ein genauso großes Wunder notwendig wie damals, als Mose die Israeliten durch die Wüste führte. Durften sie nun ein zweites Wunder erwarten? Joseph Young sagte immer wieder, mit so wenig Proviant könnte jedes kleine Unglück das ganze Unternehmen in Gefahr bringen. Für Brigham Young aber stand fest, daß sie mit dieser Menge – mehr konnten sie nicht erwarten – einfach auskommen mußten. „Brigham antwortete, alle, die nicht genug Glauben

hatten, um mit dieser Menge auszukommen, sollten lieber an Ort und Stelle bleiben."[16] Präsident Young war nicht leichtsinnig, er war Realist. Wenn die Mitglieder alles in ihrer Macht Stehende getan hatten, dann hatten sie keine andere Wahl, als den Rest dem Herrn zu überlassen.

Präsident Young stellte sich dieser Herausforderung mit solch unerschütterlichem Vertrauen, weil er wußte, daß der Plan nicht von ihm stammte. Fast zehn Jahre später sagte er den Mitgliedern: „Ich habe den Plan, daß der Herr es ermöglichen werde, diese Volk in die Berge zu senden, nicht entworfen." Wer war es dann? „Es war die Macht Gottes, die die Errettung dieses Volkes bewirkt hat", sagte er fest.[17]

Von dem Augenblick an, als Brigham Young im Jahre 1847 das Salzseetal betrat, hatte er eine klare Vorstellung dessen, was die Mitglieder dort tun mußten. Außerdem war er fest davon überzeugt, daß es ihnen unter dem Schutz des Herrn gelingen werde.[18] Wenn sie ein würdiges Leben führten, so sollten sie niemals von dort vertrieben werden.[19] Dieser Glaube gab ihm Kraft und beeinflußte seine Entscheidungen während der langen Zeit als politischer Führer und als Führer der Kirche in Utah.

In den Jahren 1857/58 wurde Präsident Youngs Glaube auf eine schwere Probe gestellt, als nämlich viele tausend amerikanische Soldaten als „Begleittruppe" von Alfred Cumming, der von der Regierung gesandt worden war, um Brigham Young als Gouverneur abzulösen, auf Utah zumarschierten. Manche meinten, Gouverneur Young hätte sofort nach einer politischen Lösung suchen müssen. Vom logischen Standpunkt aus betrachtet schienen Kompromißbereitschaft und Anpassung auch wirklich die einzige Strategie zur Wahrung des Friedens zu sein.

Doch Präsident Young dachte anders. Die Erfahrungen der Mitglieder in Missouri hatten ihm gezeigt, was Feinde tun können, wenn sie das Militär im Rücken haben. Voller Vertrauen darauf, daß der Herr das Unglück abwenden werde, wenn die Mitglieder alles in ihrer Macht Stehende taten, rief er das Kriegsrecht aus und mobilisierte seine eigenen Truppen, denen er auftrug, die herannahenden Soldaten mit allen Mitteln, allerdings ohne Blutvergießen, aufzuhalten. Sie verbrannten das Weideland und die Vorratswagen, beschlagnahmten Lebensmittel und Vieh und hielten die Vorhut des Gegners Tag und Nacht in Atem. Doch die Gegner kamen trotzdem immer näher – bis schließlich gerade zur rechten Zeit schwerer Schneefall einsetzte und die Soldaten in der Nähe von Fort Bridger, etwa 160 km von der Mormonensiedlung im Salzseetal entfernt, ihr Winterlager aufschlagen mußten.[20]

Damit war das Vordringen der Soldaten natürlich nicht aufzuhalten. Im Frühjahr brannten sie geradezu auf Rache für den elenden Winter. Brigham Young, der sich der – nun vielleicht noch größeren – Gefahr erneut gegenübersah, befahl seinen Männern, sich auf Widerstand vorzubereiten, fügte aber hinzu, daß „nicht ein einziges Gewehr abgeschossen, kein einziger Mann zu Tode kommen" sollte. Einer seiner Befehlshaber, der in Präsident Young den Sprecher des Herrn sah, antwortete, er habe zwar gewußt, daß das richtig sei, aber dennoch nicht ein einziges Wort davon geglaubt. Unter den gegebenen Umständen schien Blutvergießen unvermeidlich zu sein.[21]

Selbst während die Soldaten weiter auf die Stadt zumarschierten, schlossen Brigham Young und der designierte Gouverneur Alfred Cumming mit Hilfe von Thomas L. Kane, einem Freund der Mormonen, der zwar selbst nicht der Kirche angehörte, aber sein Leben aufs Spiel gesetzt hatte, um im Winter nach Utah zu reisen, eine friedliche Übereinkunft. Ohne Zwischenfall marschierten die Soldaten friedlich durch das verlassene Salt Lake City zu einem etwa 50 km entfernten einsamen Lagerort. Hauptmann Jesse Gove von der Armee der Vereinigten Staaten faßte zusammen, was der Utah-Krieg gefordert hatte: „Gefallene: keine! Verwundete: keine. Zum Narren gehalten: alle"[22] – alle bis auf Brigham Young, der die ganze Zeit über gewußt hatte, daß das Unternehmen nicht in einer Katastrophe enden würde.

Natürlich hat auch Brigham Young während seiner Zeit als Führer der Kirche Fehler gemacht; hier auf der Erde ist das nicht anders möglich. „Die Menschen haben Schwächen, die ich ihnen vergeben muß", hat Präsident Young einmal gesagt. „Ich habe doch auch selbst Schwächen. Auch ich mache Fehler", fuhr er fort, „aber ich

bin dort, wo ich das Licht sehen kann, und versuche, in diesem Licht zu bleiben."[23] Seiner Meinung nach lautete die Verheißung nicht, daß er keine Fehler machen oder immer wissen werde, was am besten ist, sondern daß Gott am Ende alles Wichtige regeln werde. Wenn etwas nicht funktionierte, gab er es schnell auf und wandte sich dem zu, was möglicherweise besser funktionieren konnte, doch sein Weg und sein Ziel änderten sich dabei nicht. Die Entscheidungen, die er täglich traf, basierten auf seinen langfristigen Zielen, die sich auf Offenbarung gründeten und für Beständigkeit sorgten. Das gab ihm Vertrauen, trotz aller Hindernisse – oder sogar Irrtümer – weiterzumachen.

Diese innere Sicherheit ließ Brigham Young manchmal stur erscheinen. Einige Monate nach dem friedlichen Ende des Utah-Krieges suchte Präsident Young Gouverneur Cummings auf. Im Gedanken daran, daß sie nur knapp einer Katastrophe entgangen waren, ermahnte der aufrechte Gouverneur Präsident Young, zukünftig auf jede Art von Provokation zu verzichten.

„Mit allem gebotenen Respekt, Eure Exzellenz", unterbrach ihn der Präsident, „bin ich doch nicht geneigt, den Rat eines lebenden Menschen in bezug auf meine Angelegenheiten anzunehmen." Wenn es eine Krise gab, überging er seine Freunde und Ratgeber zwar nicht, vertraute aber allein auf Gott. „Meine Religion ist wahr", erklärte er dem Gouverneur feierlich, „und ich bin fest entschlossen, mich mein ganzes Leben lang an ihre Grundsätze zu halten." Weiter machte er deutlich, daß er den Rat des himmlischen Vaters befolgen werde und auch genug Mut habe, „ihn zu befolgen und die Folgen dafür in Kauf zu nehmen. . . .

Sie mögen das zwar eigenartig finden, aber Sie werden feststellen, daß ich Recht habe."[24] ☐

FUSSNOTEN

1 Jules Remy, *A Journey to Great Salt Lake City*, 2 Bände (1861), 2:495.
2 *Journal of Discourses*, 14:118.
3 *Journal of Discourses*, 5:97.
4 Siehe James B. Allen, Ronald K. Esplin und David J. Whittacker, *Men with a Mission: The Quorum of the Twelve Apostles in the British Mission, 1837–1841* (1992).
5 Brief von Brigham Young an Vilate Young, 11. August 1844, im Archiv der Geschichtsabteilung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Salt Lake City, Utah; im folgenden als Archiv der Kirche genannt.
6 *History of the Church*, 7:363.
7 Tagebuch von Brigham Young, 24.Januar 1845, Archiv der Kirche.
8 *History of the Church*, 6:241f.; Aufzeichnungen von George D. Watt vom 6. April 1845, Archiv der Kirche.
9 *History of the Church*, 7:xxix. Einzelheiten siehe Ronald K. Esplin, „Brigham Young and the Power of the Apostleship: Defending the Kingdom through Prayer, 1844–1845", *Sidney B. Sperry Symposium, A Sesquicentennial Look at Church History* (1980), Seite 102ff.
10 Jonathan Dunham, zitiert in Thomas Burdick an Joseph Smith, 28. August 1840, Joseph-Smith-Sammlung, Archiv der Kirche.
11 Brief von Brigham Young an Joseph Young, 9. März 1846, Archiv der Kirche.
12 *The Journals of John D. Lee, 1846/47 und 1859*, 2 Bände, herausgegeben von Charles Kelly (1984), 1:90.
13 *On the Mormon Frontier, the Diary of Hosea Stout, Band 1, 1844–1848*, 2 Bände, herausgegeben von Juanita Brooks (1964), 1:238. Als Sekretär des Hohenrates hielt Bruder Stout Präsident Youngs Bemerkungen zunächst im Rahmen des Protokolls fest und übertrug sie dann in sein eigenes Tagebuch. Siehe auch den Bericht von Joseph Fielding Smith in dessen Tagebuch aus dem Jahr 1847, wo er schriftlich festhielt, was er Präsident Young über dieses Ereignis hatte sagen hören.
14 Eigenhändiges Schriftstück von Brigham Young vom 17. Februar 1847, Archiv der Kirche.
15 Tagebuch von Hosea Stout, 28. Februar 1847. Brigham Young sagte seinen Zuhörern: „Ich möchte, daß Sie meinen Traum nicht vergessen, denn er ist eine Vision von Gott und wurde durch den Geist Joseph [Smiths] offenbart."
16 Tagebuch von Willard Richards, 3. März 1847, Archiv der Kirche.
17 *Journal of Discourses*, 4:41.
18 Später schrieb Brigham Young über den Augenblick, wo er das Tal zum erstenmal erblickte: „Der Geist des Lichts ruhte auf mir und lag über dem Tal, und ich spürte, daß die Mitglieder dort Schutz und Sicherheit finden würden." *Manuscript History of Brigham Young, 1846/47*, herausgegeben von Elden J. Watson (1971), Seite 564.
19 Im darauffolgenden Frühjahr (Mai 1848) sagte Brigham Young, nachdem ihm zu Ohren gekommen war, daß die Feinde der Kirche befürchteten, nichts könne sie mehr aus den Rocky Mountains vertreiben, wenn sie sich erst einmal dort niedergelassen hatten: Die Mitglieder werden niemals aus den Bergen vertrieben, „es sei denn, sie vertreiben sich selbst. Dies prophezeie ich." Er glaubte daran, daß „wir uns in Sicherheit begeben" und von dort aus „alle Nationen das Friedfertige des Reiches lehren werden". Protokoll, 14. Mai 1848, Archiv der Kirche.
20 *Utah's History*, herausgegeben von Richard D. Poll (1978), Seite 168.
21 Protokoll von Brigham City vom 5. Juni 1870, Archiv der Kirche.
22 Jesse A. Gove, *The Utah Expedition, 1857/58; Letters of Captain Jesse A. Gove*, herausgegeben von Otis G. Hammong, Sammlung der New Hampshire Historical Society (1928), Seite 351.
23 Protokoll, 30. April 1860, Archiv der Kirche.
24 Protoll aus dem Büro des Geschichtsschreibers der Kirche, 24. April 1859, Archiv der Kirche.

AUSSCHNITT AUS *HANDKARRENABTEILUNG MARTIN, BITTER CREEK, WYOMING, 1856*, VON CLARK KELLEY PRICE

KINDERSTERN

KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE

123. JAHRGANG

MÄRZ 1997



BETET OFT

Patricia P. Pinegar, PV-Präsidentin

Ein besonders schönes Ereignis in meinem Leben trug sich zu, als ich 17 Jahre alt war. Damals ging ich mit meinen Freundinnen zu einer Fireside, wo der Sprecher auf die Liebe des Erretters einging. Er erklärte uns, daß wir auf den Erretter vertrauen dürften, daß dieser uns führen und für uns da sein werde, daß unser Glaube an ihn wachsen könne und daß wir mehr Glück erleben könnten als je zuvor.

Dazu mußten wir aber etwas tun: Wir mußten uns dafür entscheiden, an den Erretter und seine Liebe zu glauben, wir mußten ihn um Hilfe bitten, und wir mußten uns darin üben, den ganzen Tag über an ihn zu denken.

Der Sprecher regte folgendes an: Damit es uns leichter fiel, an den Erretter zu denken, sollten wir auf die Schulklingel achten, die während des Tages oft schellte. Jedesmal, wenn wir die Schulklingel hörten, sollten wir ein stilles Gebet sprechen, selbst wenn wir dabei die Augen nicht schließen konnten, selbst wenn wir dabei den Flur entlanggingen. Dabei konnten wir dem himmlischen Vater für die Segnungen danken, die er uns geschenkt hatte, vor allem für den Erretter. Wir konnten ihm sagen, daß wir ihn liebhatten, und ihn um Hilfe bitten. Der Sprecher erklärte uns, daß wir während des Tages innerhalb weniger Sekunden immer wieder üben konnten, an den himmlischen Vater und den Erretter zu denken.

Aber das war noch nicht alles: Der Sprecher regte weiter an, daß wir ab sofort nicht nur für uns selbst, sondern für jemand anderen – eine Freundin, einen Lehrer, einen Fremden – beten und den himmlischen Vater bitten sollten, ihn bzw. sie zu segnen.

Er sagte auch, daß uns dies alles zuerst zwar seltsam erscheinen möge, daß wir aber, wenn wir es nur versuchten, wahrhaft von der Liebe des Herrn erfüllt sein könnten, daß unser Glaube wirklich wachsen und wir Freude empfinden würden.

Das klang einfach herrlich! Ich nahm mir vor, es zu versuchen. Erstaunt stellte ich fest, wie oft die Schulklingel am Tag schellte! Jedesmal, wenn sie erklang, hielt ich inne: „Himmlischer Vater, danke. Bitte segne mich und segne Dorene. Ich weiß, daß sie Schwierigkeiten hat.“ Das kam mir zwar zuerst seltsam vor, aber bald merkte ich, daß ich nicht nur dann an den himmlischen Vater und den Erretter dachte, wenn die Schulklingel schellte, sondern auch häufig im Laufe des Tages. Ich weiß noch, wie ich eines Morgens durch eine feuchte Wiese lief und eine kleine gelbe Blume sah. Wahrscheinlich war es eher ein Unkraut, aber ich fand sie wunderschön, und mir war, als habe der himmlische Vater sie nur für mich erschaffen. Ich hatte ihn so lieb! Mein Glaube war gewachsen, und ich war glücklich.

Es ist nicht leicht, sich vorzunehmen, mehr Glauben an den Erretter zu entwickeln. Man muß sich dafür anstrengen, aber der Friede, die Freude und die Liebe sind alle Mühe wert. □

ILLUSTRATION VON DILLEEN MARSH



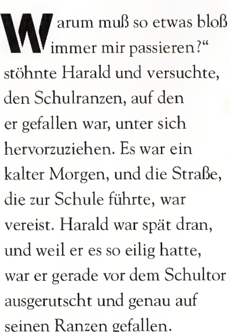


ILLUSTRATION VON MARK ROBISON

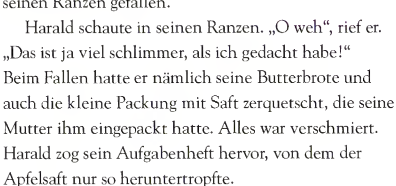


HARALDS LISTE

Diane L. Mangum



Warum muß so etwas bloß immer mir passieren?" stöhnte Harald und versuchte, den Schulranzen, auf den er gefallen war, unter sich hervorzuziehen. Es war ein kalter Morgen, und die Straße, die zur Schule führte, war vereist. Harald war spät dran, und weil er es so eilig hatte, war er gerade vor dem Schultor ausgerutscht und genau auf seinen Ranzen gefallen.



Harald schaute in seinen Ranzen. „O weh", rief er. „Das ist ja viel schlimmer, als ich gedacht habe!" Beim Fallen hatte er nämlich seine Butterbrote und auch die kleine Packung mit Saft zerquetscht, die seine Mutter ihm eingepackt hatte. Alles war verschmiert. Harald zog sein Aufgabenheft hervor, von dem der Apfelsaft nur so heruntertropfte.

„Warum muß so etwas bloß immer mir passieren?" stöhnte er immer wieder, während er das Schultor aufstieß und den Flur hinunter in seine Klasse ging. Dabei hielt er das tropfende Heft mit spitzen Fingern von sich.

„Guten Morgen, Harald. Wie geht es dir heute?" fragte Frau Böhmer, als er das Klassenzimmer betrat.

„Mir geht es schrecklich", brummte Harald, hängte seine Jacke auf und setzte sich hin.

Zwei Mädchen, die in seiner Nähe saßen, kicherten. „Harald geht es immer schrecklich", meinte Katrin.

„Ja, immer", lachte Anna.

Frau Böhmer ging zu Harald hinüber und setzte sich neben ihn. „Warum ist denn alles so schrecklich?"

Wortlos zeigte Harald ihr sein triefendes, klebriges Aufgabenheft. Dann griff er in die Tasche und holte ein zerknittertes Stück Papier heraus. Er legte es auf den Tisch, strich es glatt und sagte: „Schauen Sie. Ich habe immer Pech. Und das kann ich auch beweisen; hier hab ich nämlich alles aufgeschrieben. Jetzt muß ich noch das Unglück heute morgen auf dem Schulweg dazuschreiben. Ich bin nämlich auf dem Eis ausgerutscht und hingefallen. Dabei habe ich meine Butterbrote zermatscht, und der Apfelsaft ist über mein Aufgabenheft gelaufen. Außerdem habe ich mir beim Fallen wohl noch den Arm verstaucht."

„Du liebe Güte", sagte Frau Böhmer, „der Tag fängt ja gut an! Was steht denn noch auf deiner Liste?"

Harald las vor, was alles auf seiner Unglücksliste stand. „Gestern habe ich mir den Zeh verstaucht. Meine beiden großen Brüder haben beim Abendessen den ganzen Kakao ausgetrunken, und ich habe nichts abbekommen. Beim Spielen wollte ich gerne auf die Schaukel, bin aber nicht an die Reihe gekommen. Am Montag habe ich mein Lieblingsspielzeug verloren, und bei der Deutscharbeit ist mein Bleistift abgebrochen. Außerdem hat Amanda in der Pause ihre Milch verschüttet, und ich habe alles abbekommen." Harald atmete tief ein und wollte weiter vorlesen.

„Ich weiß schon, was du meinst", unterbrach ihn Frau Böhmer schnell. „Allerdings frage ich mich, warum du das alles so genau aufgeschrieben hast."

„Wenn ich nicht alles aufschreibe, vergesse ich es vielleicht wieder. Sie sehen, ich habe immer Pech."

Frau Böhmer sah Harald an und zog dann den Bleistift hervor, den sie sich hinter das Ohr geklemmt hatte. „Weißt du, was ich glaube?" fragte sie.

Harald schüttelte den Kopf.

„Ich glaube, deine Liste ist noch nicht lang genug." Harald sah seine Lehrerin erstaunt an, denn er fand, daß er so gut wie an alles gedacht hatte. Er hatte die Liste nämlich die ganze Woche mit sich herumgetragen und alles aufgeschrieben.

„Ich möchte gerne wissen, wie deine Liste aussähe, wenn du wirklich alles aufschreiben würdest, was du heute





erlebst. Aber dazu reicht dein kleines Blatt nicht aus. Hier, nimm dieses Notizbuch, und fang bei dem an, was auf dem Schulweg passiert ist. Dann schreib alles auf, was du heute erlebst."

„In Ordnung", sagte Harald, „aber Sie werden schon sehen, daß ich ein Pechvogel bin." Frau Böhmer lächelte nur, und Harald fing an zu schreiben. Er schrieb genau auf, wie das mit dem Apfelsaft, dem Aufgabenheft, den zermatschten Butterbroten und dem verstauchten Arm gewesen war.

In der ersten Stunde war Mathematikunterricht. Die Schüler versuchten, die Aufgabe an der Tafel zu lösen, während Frau Böhmer die letzte Klassenarbeit austeilte. Harald hatte eine dicke Eins geschrieben! Frau Böhmer zwinkerte ihm zu, als sie ihm die Arbeit zurückgab, und sagte: „Vergiß nicht, das auch in dein Notizbuch zu schreiben." Harald nahm seine Liste heraus.

Später lasen die Schüler ein Spiel mit verteilten Rollen, und als sie die Namen der Darsteller zogen, bekam Harald das Los mit der Hauptrolle! Frau Böhmer zwinkerte ihm wieder zu, und Harald war klar, daß er das auch aufschreiben sollte.

Als die Kinder ihre Jacke anzogen, um nach draußen auf den Pausenhof zu laufen, sah Frau Böhmer, daß Harald neue Winterstiefel mit warmem Fell und die dazu passenden Handschuhe anhatte. „Neue Stiefel, Harald?" fragte sie.

„Ja", antwortete er. „Mama hat sie mir gestern gekauft."

„Hmmm", sagte Frau Böhmer und rieb sich das Kinn. „Da hast du ja noch etwas erlebt."

„Ich weiß", gab Harald zur Antwort. „Am besten schreibe ich das wohl auch auf." Während er damit beschäftigt war, fiel ihm auf, wie schick und warm seine Jacke war, und ihm wurde bewußt, daß er auch noch nichts über das leckere Frühstück geschrieben hatte, das seine Mutter für ihn gemacht hatte.

Im Laufe des Tages wurde Haralds Liste immer länger. Gleich nach der Pause schrieb er auf, wie schrecklich es war, zermatschte Brote essen zu müssen, und daß Robert ihn die ganze Zeit deswegen ausgelacht hatte, weil seine Brote wie gebügelt aussahen. Aber auf dem Spielplatz hatte er drei Tore für seine Mannschaft geschossen, und Nicky hatte ihn gefragt, ob er nach der Schule mit ihm spielen dürfe. Das mußte auch auf die Liste.

Im Kunstunterricht warf er sein Wasserglas um. Dieses Ereignis wurde in Großbuchstaben im Notizbuch festgehalten. Jasmin half ihm, alles wieder aufzuwischen, und Frau Böhmer zwinkerte ihm wieder zu. Harald wußte also, daß er auch aufschreiben sollte, daß jemand ihm geholfen hatte. Inzwischen war er schon auf der dritten Seite angelangt.

Als die Schule aus war, ging Harald mit seinem Notizbuch zu Frau Böhmer. „Hier", sagte er, „ich glaube, ich habe so gut wie alles aufgeschrieben."

„Gut", sagte sie. „Was meinst du – sollen wir jetzt einmal zählen, was dir alles Schlimmes zugestoßen ist?"

Harald schaute auf seine Schuhspitzen und spielte nervös mit der alten zerknautschten Liste in seiner Tasche. Es fiel ihm schwer, es zuzugeben, aber eigentlich war alles gar nicht so schrecklich. „Frau Böhmer", sagte er und schaute auf das Notizbuch, „wahrscheinlich habe ich mich



so lange auf das Schlimme konzentriert, daß ich ganz vergessen habe, mir das Schöne auch zu merken."

Frau Böhmer lächelte.

„Die neue Liste ist viel spannender zu schreiben als die alte. Was meinen Sie, darf ich sie behalten?"

„Harald, du darfst das ganze Notizbuch behalten", antwortete Frau Böhmer. „Ich hoffe nur, daß du noch mehr auf deine Liste schreibst, bis sie ganz lang ist."

Harald grinste. „Danke", sagte er. „Aber, wissen Sie, ich ärgere mich immer noch, wenn ich daran denke, daß der Apfelsaft auf meinem Aufgabenheft gelandet ist statt in meinem Bauch."

„Kann ich mir denken", meinte Frau Böhmer. „Aber wenigstens ist dir jetzt bewußt geworden, daß du auch Schönes erlebst und daß es hilft, wenn man etwas aufschreibt. Weißt du, ich glaube, daß du nächste Woche, wenn wir über das Tagebuch sprechen, viel Schönes erleben wirst. Was meinst du?"

„Ja!" □

MEINE ENTSCHEIDUNGEN HABEN FOLGEN

Karen Ashton

„Es gibt ein Gesetz, das im Himmel – vor den Grundlegungen dieser Welt – unwiderruflich angeordnet wurde und auf dem alle Segnungen beruhen: Wenn wir irgendeine Segnung von Gott erlangen, dann nur, indem wir das Gesetz befolgen, auf dem sie beruht." (LuB 130:20,21.)



Du mußt jeden Tag Entscheidungen treffen, und jede Entscheidung zieht Folgen bzw. Ergebnisse nach sich. Wenn du dich zum Beispiel dafür entscheidest, nicht zu schlafen, ist die Folge davon, daß du müde bist. Wenn du dich entscheidest, nichts zu essen, ist die Folge davon, daß du Hunger hast. Wenn du dich entscheidest, in der heiligen Schrift zu lesen, lernst du die Worte des himmlischen Vaters (siehe Johannes 5:39). Wenn du dich entscheidest, dich dem himmlischen Vater durch das Beten zu nahen, hört er dich, naht sich dir und hört dir zu (siehe LuB 88:62,63).

Eine Entscheidung treffen ist wie einen Stock aufheben. Wenn du das eine Ende des Stockes aufhebst, hebst du auch immer gleichzeitig das andere Ende mit auf. Wenn du eine Entscheidung triffst, sind damit auch immer Folgen verbunden.

Manchmal stellen sich die Folgen unmittelbar nach der Entscheidung ein, manchmal kann es aber auch sein, daß du dir der Folgen erst lange nach der Entscheidung bewußt wirst. Aber irgendwann kommen die Folgen immer.

Wenn du eine richtige Entscheidung triffst, ist eine Segnung vom himmlischen Vater die Folge. Du hast in der Vergangenheit schon wichtige Entscheidungen getroffen und Segnungen empfangen. Als du noch im Himmel gelebt hast, hast du dich dafür entschieden, den Plan des himmlischen Vaters anzunehmen. Das war eine richtige Entscheidung, die zur Folge hatte, daß dir die Segnung zuteil wurde, auf die Erde kommen und einen Körper erhalten zu dürfen. Jetzt bist du auf der Erde, und der himmlische Vater möchte, daß du weiterhin richtige Entscheidungen triffst, damit du noch mehr Segnungen empfangen und glücklich sein kannst.

Der Satan möchte nicht, daß du glücklich bist, und er weiß, daß falsche Entscheidungen unglücklich machen.

Aber der himmlische Vater hat dich lieb und möchte dir helfen, richtige Entscheidungen zu treffen. Er hat seinen Sohn, Jesus Christus, gesandt, um dir zu zeigen, wie man richtige Entscheidungen trifft. Der Erretter ist auf die Erde gekommen, um dir ein Beispiel zu geben, an das du dich halten kannst. Wenn du die Lehren Jesu Christi beherzigst und die Gebote des himmlischen Vaters hältst, zieht das positive Folgen nach sich.

Anregungen für das Miteinander

1. Erklären Sie , daß die Gebote des himmlischen Vaters in der heiligen Schrift niedergelegt sind und daß ein Gebot und die damit verbundenen Folgen oft hintereinander oder nur durch wenige Verse getrennt genannt werden. Bilden Sie vier Gruppen, und geben Sie jeder Gruppe ein in der Mitte gefaltetes Blatt Papier. Schreiben Sie in die linke obere Ecke des Papiers Gebote, *in die rechte obere Ecke* Folgen. *Geben Sie den Gruppen Zeit, die Gebote und die damit verbundenen Folgen aus jeweils einer der folgenden Schriftstellen herauszuarbeiten: LuB 89, LuB 59, LuB 88:118–126, LuB 42:18–31.*

2. Erzählen Sie von Noach (siehe Genesis 6:5–7:24), und lassen Sie die Kinder daraus eine Fernsehsendung zum Thema „Entscheidungen und ihre Folgen" zusammenstellen. Legen Sie fest, wer den Moderator, den Wetteransager, die Reporter und die Befragten vor dem Regen und nach Beginn des Regens spielen soll. Kleineren Kindern macht es vielleicht Freude, ein Bild von Noach, der Arche, den Tieren und dem Regen zu malen. Lassen Sie die Kinder dann gemeinsam ihre Sendung präsentieren. Besprechen Sie, welche Entscheidungen Noachs Volk getroffen hat und was daraufhin geschehen ist.

3. Geben Sie den kleineren Kindern je ein Blatt Papier, auf das Sie einen Kreis gezeichnet haben, der ein Gesicht darstellen soll. Die Kinder sollen dann Augen, Nase, Ohren und Haare ergänzen. Geben Sie jedem Kind ein halbmondförmiges Stück Buntpapier, das sie auf das Gesicht legen und damit ein Lach- oder ein Schmollgesicht zaubern können. Die Kinder sollen auf diese Weise zeigen, was sie in den folgenden Situationen empfinden würden: (1) Deine Mutter bittet dich, deine Spielsachen aufzuräumen, und das tust du auch; (2) du malst ein Bild von deiner Großmutter, und sie hängt es in der Küche auf; (3) du ißt die Schokolade deines Bruders, ohne ihn vorher zu fragen. Wenn Sie genug Zeit haben, können Sie weitere Situationen erfinden. □

ILLUSTRATION VON ROBERT T. BARRETT, FOTO VON MAREN E. MECHAM



ANLEITUNG

Kleben Sie diese Seite auf ein Stück Pappe, und schneiden Sie dann vorsichtig die Scheiben aus. Schneiden Sie die Fenster in der oberen Scheibe aus, und verbinden Sie die Scheiben in der Mitte miteinander, zum Beispiel mit einer Musterbeutelklammer. Wenn Sie die obere Scheibe umdrehen, sehen Sie ein Gebot des himmlischen Vaters und eine Schriftstelle, die die verheißene Segnung für diejenigen nennt, die dieses Gebot halten.

Aus-schneiden

„Wenn wir irgendeine Segnung von Gott erlangen, dann nur, indem wir das Gesetz befolgen, auf dem sie beruht."

(LuB 130:21.)

Aus-schneiden

R. T. BARRETT

Denke an Jesus Christus. – 3 Nephi 11:33

Liebt einander. – Mosia 5:8,9

Ehre deinen Vater und deine Mutter. – Mosia 2:41

Bete. – LuB 89:18–21

Zahle ehrlich den Zehnten. – Johannes 5:39

Vergib anderen. – LuB 59:9–13

Laß dich taufen. – 3 Nephi 18:7

Sei gehorsam. – Johannes 13:34,35

Halte die Gebote. – Exodus 20:12

Halte das Wort der Weisheit. – Alma 37:37

Studiere in der heiligen Schrift. – Maleachi 3:10

Halte den Sabbat heilig. – LuB 82:1

Remember Jesus Christ.

"When we obtain any blessing from God, it is by obedience to that law upon which it is predicated" (D&C 130:21).

3 Nephi 18:7

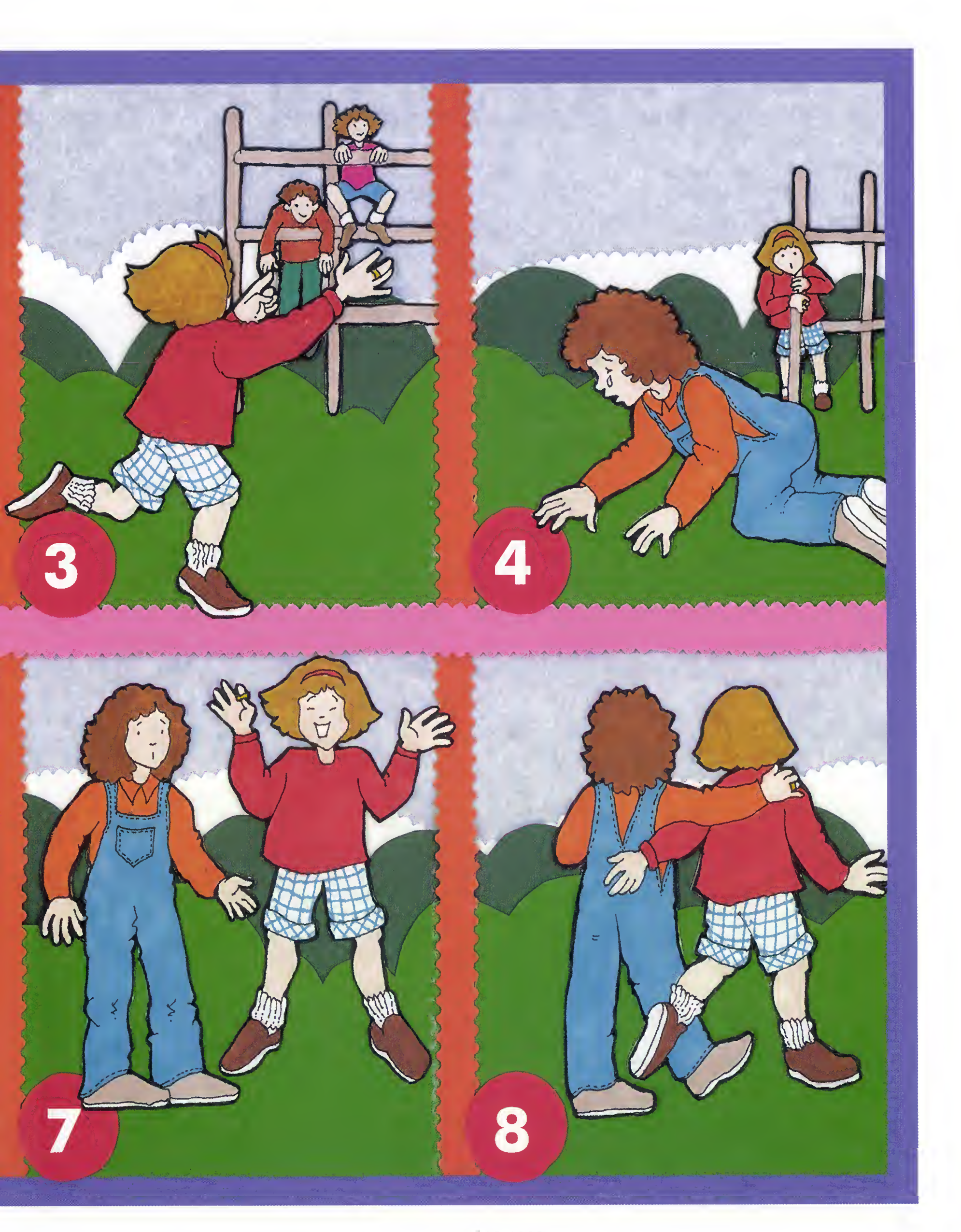
FÜR UNSERE KLEINEN FREUNDE

WÄHLE DAS RECHTE

Corliss Clayton
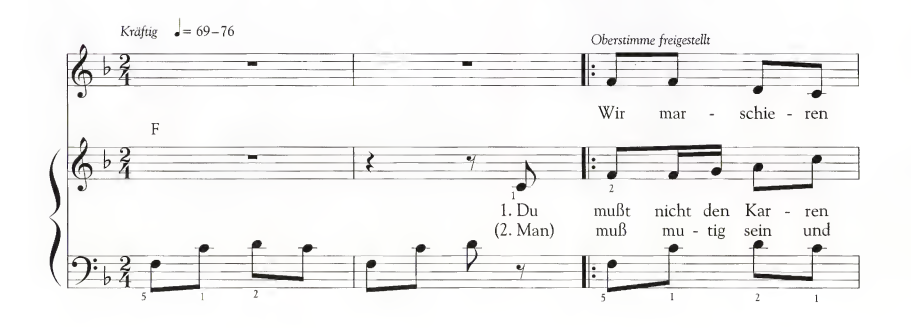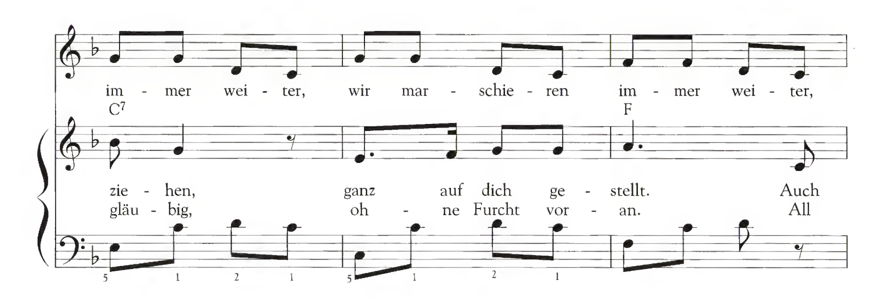


ILLUSTRATION VON SHAUNA MOONEY KAWASAKI
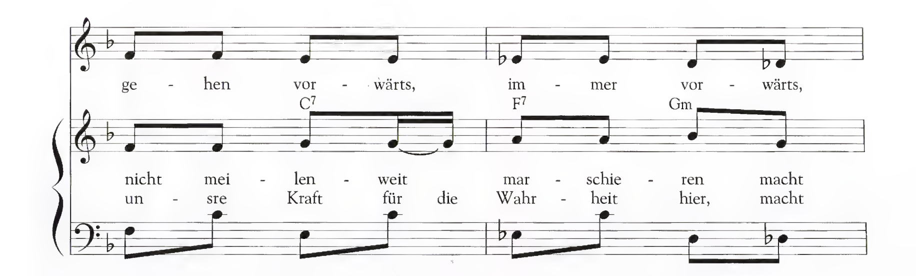

3
4
7
8

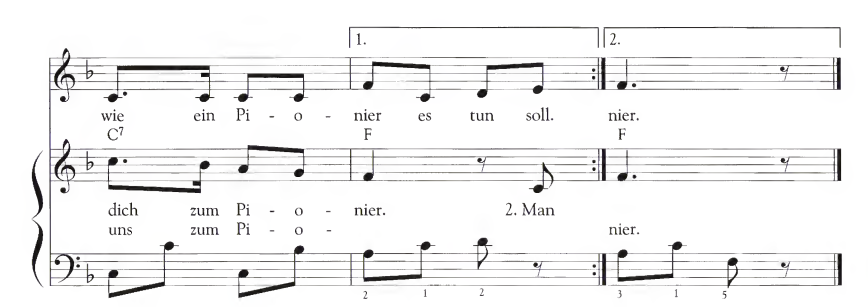
LIED

PIONIER SEIN









Text: Ruth Muir Gardner, geb. 1927. © 1980 LDS
Musik: Ruth Muir Gardner, geb. 1927; Arr. von Vanja Y. Watkins, geb. 1938. © 1980 LDS

Deuteronomium 31:6

ILLUSTRATION VON BETH WHITTAKER

DIE ERSTE SAMMLUNG DER MITGLIEDER

Sherrie Johnson

1830 sprach in Kirtland fast jeder über die „Goldene Bibel", die Missionare von New York mitgebracht hatten. Viele Menschen waren begeistert vom Evangelium und ließen sich taufen. Nun erzählten sie ihren Freunden von ihrem neuen Glauben. Andere wiederum ärgerten sich über diese neue Religion und warnten ihre Nachbarn davor. Es gab wohl keinen noch so kleinen Fleck, wo die Kirche nicht entweder gelobt oder verurteilt wurde.

Das alles machte die Menschen natürlich neugierig auf die Kirche und das Buch Mormon. Die zwölfjährige Mary Elizabeth Rollins, die erst vor kurzem getauft worden war, wollte das Buch Mormon gerne sehen, aber damals standen nur wenige Exemplare zur Verfügung. Als sie hörte, daß ein Nachbar namens Isaac Morley eines hatte, ging sie zu ihm, um es anzuschauen. Als sie das Buch sah, überkam sie der übermächtige Wunsch, es zu lesen. Sie nahm allen Mut zusammen und fragte, ob sie das Buch mit nach Hause nehmen und lesen dürfe, während Bruder Morley am Abend zu einer Missionarsversammlung ging.

Bruder Morley zögerte, sagte dann aber schließlich: „Kind, wenn du mir das Buch bestimmt bis morgen vor dem Frühstück zurückbringst, darfst du es mitnehmen."

Mary lief schnell mit dem Buch nach Hause, riß die Tür auf und rief ihrem Onkel und ihrer Tante zu: „Hier ist die ‚Goldene Bibel'!"

Sofort setzten sich ihr Onkel und ihre Tante mit ihr nieder und begannen, bis tief in die Nacht abwechselnd aus dem Buch vorzulesen. Sobald es am nächsten Morgen hell wurde, stand Mary auf und lernte den ersten Vers auswendig. Dann rannte sie zu Bruder Morley, um das Buch Mormon zurückzugeben.

Bruder Morley wünschte ihr einen guten Morgen und



sagte dann: „Du hast wahrscheinlich nicht viel darin gelesen." Als Mary ihm zeigte, wie weit sie gekommen war, war er überrascht. „Ich glaube aber nicht, daß du mir auch nur ein einziges Wort daraus wiedergeben kannst", meinte er dann. Mary sagte den ersten Vers auf, den sie auswendig gelernt hatte, und erzählte ihm die Geschichte von Nephi. Da starrte Bruder Morley sie an und sagte: „Kind, nimm das Buch mit nach Hause und lies es zu Ende. Ich kann warten."

Mary gehörte zu den vielen Menschen, die sich in Kirtland der Kirche anschlossen. Dort entstand bald ein blühendes Zentrum des Evangeliums, und im Dezember 1830 gab der Herr den Mitgliedern überall das Gebot, sich mit den Mitgliedern, die bereits in Ohio wohnten, zu vereinen (siehe LuB 37). Das war für viele eine schwierige Aufgabe. Sie mußten ihre Häuser verkaufen und ihre Angehörigen und Freunde verlassen. Viele mußten sogar persönliche Gegenstände zurücklassen, die nicht mehr in die wenigen Koffer paßten. Es war eine große Prüfung, aber den meisten Mitgliedern war auch bewußt, daß es gleichzeitig eine große Segnung war, sich dort zu sammeln, wo sie gemeinsam den Herrn verehren und einander helfen konnten.

Ende Januar 1831 fuhren Joseph und Emma Smith in einem Pferdeschlitten von New York nach Ohio. Es war sehr kalt, und Emma Smith erwartete ein Kind. Anfang Februar kamen sie wohlbehalten vor Newel K. Whitneys Laden in Kirtland an. Als sie anhielten, sprang der Prophet vom Schlitten, ging in den Laden und trat auf Bruder Whitney zu, den er noch nie gesehen hatte. „Newel K. Whitney!" rief er und streckte ihm die Hand entgegen. „Sie sind der richtige."

„Sie sind mir gegenüber im Vorteil", antwortete Bruder Whitney. „Ich kann Sie nämlich nicht mit Namen ansprechen, so wie Sie mich angesprochen haben."

„Ich bin Joseph, der Prophet. Sie haben gebetet, daß ich kommen möge. Also, was wollen Sie von mir?" Dann erklärte Joseph Smith, daß er in einer Vision in New York Bruder Whitney darum habe beten sehen, er möge nach Ohio kommen. Voller Freude machten die Whitneys in ihrem Haus Platz für den Propheten und seine Frau, bis diese eine Wohnung gefunden hatten.

Weitere Mitglieder folgten Joseph Smith nach, sobald es ihnen gelang, ihre Häuser zu verkaufen. Manche kamen mit dem Schlitten; andere wiederum fuhren mit der Postkutsche oder einem Planwagen. Im Westteil New

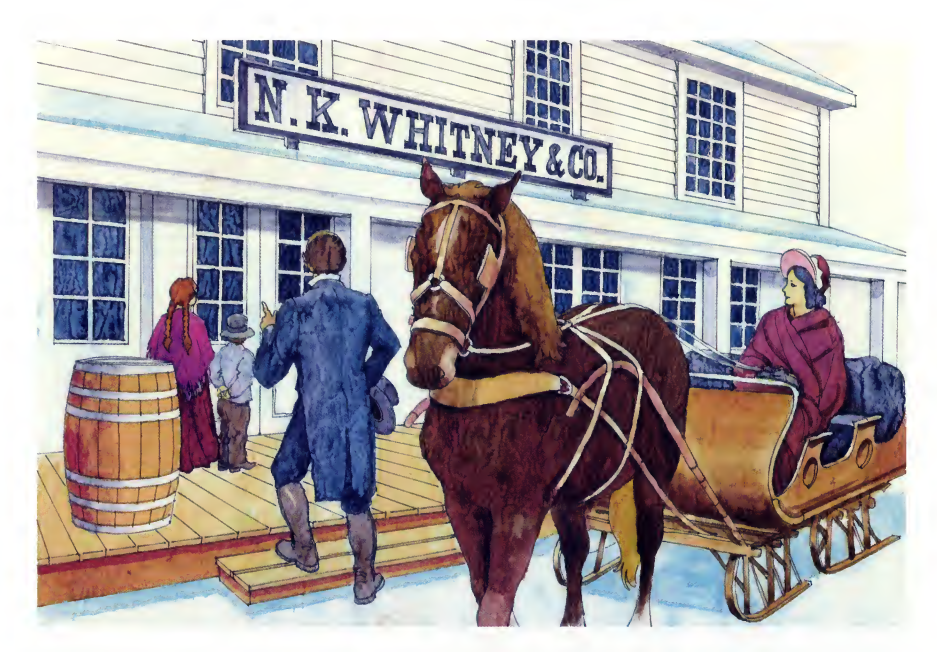


ILLUSTRATION VON JERRY HARSTON

Yorks und in Ohio gibt es viele Flüsse und Seen, die man durch Kanäle miteinander verbunden hatte. Deshalb fuhren die meisten Mitglieder mit dem Schiff. Drei Gruppen aus New York – die Zweige Colesville, Fayette und Palmyra-Manchester – legten den Weg nach Kirtland auf diese Weise zurück.

Die Gruppe aus Fayette wurde von Thomas B. Marsh und Lucy Mack Smith, der Mutter des Propheten, angeführt. Schwester Smith hatte die 20 Erwachsenen und 30 Kinder zusammengerufen und ihnen noch einmal vor Augen gehalten, daß sie die Reise aufgrund eines Gebots des Herrn unternahmen, so wie es auch bei Lehi der Fall war, als dieser Jerusalem verließ. Sie sagte, wenn sei treu blieben, könnten sie wie Lehis Volk auf Gottes Segnungen zählen.

Die Gruppe befuhr den Cayuga- und den Seneca-Kanal bis nach Buffalo in New York, von wo aus sie mit dem Dampfer über den Eriesee nach Kirtland reisen wollten. Doch als sie in Buffalo ankamen, war der Hafen zugefroren, und sie konnten nicht weiter.

Während sie darauf warteten, daß das Eis aufbrach, mußten sie viele Schwierigkeiten erdulden, unter anderem Hunger und Krankheit. Nach mehreren Tagen brachten sie ihre Habseligkeiten an Bord, und Schwester Smith überzeugte die Gruppe, sie müsse den Herrn bitten, die sechs Meter hohe Mauer aus Eis aufzubrechen, die den Hafen blockiert.

Kaum hatten sie aufgehört zu beten, da hörten sie einen ohrenbetäubenden Lärm. Der Kapitän rief: „Jeder Mann auf seinen Posten!"

Die Mitglieder aus Fayette sahen, wie das Eis aufbrach und eine Durchfahrt freigab, die gerade breit genug für ihr Schiff war. Als das Fahrzeug in die Durchfahrt glitt, war das Eis auf beiden Seiten so nahe, daß Schaufeln aus dem Schaufelrad gerissen wurden.

Als das Schiff die Durchfahrt passiert hatte, schloß sich die Öffnung unmittelbar dahinter, so daß kein weiteres Boot passieren konnte. Wieder einmal waren die Gebete der Mitglieder erhört worden! Weil die Zuschauer am Ufer sahen, daß das Schaufelrad Schaden genommen hatte, glaubten sie, daß das Boot im eisigen Hafenwasser sinken würde. Als die Mitglieder aus Fayette in Kirtland ankamen, waren deshalb viele überrascht, sie zu sehen.

Bald kamen auch die anderen Mitglieder aus New York nach Kirtland und fanden dort ein neues Zuhause. Es war schwer für sie gewesen, hierherzukommen, aber es war die Mühe wert, mit anderen Menschen zusammenzusein, die an die Botschaft des Evangeliums Jesu Christi glaubten. □



GERMAN 97983 150

GLAUBEN UND AUSHARREN

Einigen ist es gegeben, daß sie glauben. (Siehe LuB 46:13,14.)

Unser geistiges Wohlergehen hängt zum großen Teil von unserer Fähigkeit ab, Glauben an Jesus Christus als den Sohn Gottes zu entwickeln und auszuüben. Dies tut jeder auf seine eigene Weise. Elder Neal A. Maxwell hat erklärt: „Jeder befindet sich in einer anderen Phase dieses Vorgangs. ... Daher ist es ‚einigen gegeben, ... zu wissen. ... Anderen ist es gegeben, daß sie ihren Worten glauben.' (LuB 46:13,14.)" (*Ensign*, Mai 1991, Seite 89.)

Während wir unseren Glauben an Jesus Christus entwickeln, können wir Kraft im Zeugnis und im Beispiel anderer Menschen finden.

„WER IM GLAUBEN AUSHARRT UND MEINEN WILLEN TUT, DER WIRD ÜBERWINDEN." (LUB 63:20.)

Vor 150 Jahren wurde der Glaube der Mormonenpioniere auf außergewöhnliche Weise erprobt. Präsident Gordon B. Hinckley erzählt von Ellen Pucell, deren Eltern sich 1837 in England taufen ließen. 19 Jahre lang sparten sie Geld für die Reise nach Amerika und schlossen sich dort der Handkarrenabteilung Martin an. Ellen war damals neun Jahre alt, ihre Schwester Maggie vierzehn. Aufgrund unvorhergesehener Verzögerungen schaffte es die Handkarrenabteilung nicht, das Salzseetal vor dem schweren Wintereinbruch zu erreichen.

„Allein von der Abteilung Martin kamen auf diesem Zug des Leidens und des Sterbens zwischen 135 und 150 Reisende ums Leben", erzählte Präsident Hinckley. Zu ihnen gehörten auch Maggies und Ellens Eltern. „Und in dieser verzweifelten, schrecklichen Lage – hungrig, erschöpft, die Kleider dünn und zerfetzt – wurden sie von der Hilfsmannschaft gefunden. ...

Die beiden Waisenmädchen, Maggie und Ellen, gehörten zu denen mit abgefrorenen Gliedmaßen. Mit Ellen stand es sehr schlimm. Der Arzt im Tal tat, was er nur tun konnte. Er nahm ihr beide Beine knapp unter dem Knie ab. Es gab nur grobe Instrumente und keine Narkose. Die Stümpfe heilten nie völlig ab. Sie wuchs zur Frau heran, heiratete William Unthank und brachte sechs Kinder zur Welt, die sie in einer respektablen Familie aufzog. Sie bewegte sich auf ihren Stümpfen fort; sie diente ihrer Familie, ihren Nachbarn und der Kirche – immer gläubig, frohen Mutes und ohne zu klagen, obwohl sie nie frei von Schmerzen war. Ihre Nachkommenschaft ist zahlreich, und darunter gibt es gebildete, tüchtige Männer und Frauen, die denselben Herrn lieben, den Ellen geliebt hat, und die die Sache lieben, um deretwillen sie gelitten hat." (Der Stern, Januar 1992, Seite 53.)

Heute danken wir für die edlen Pioniere, die uns ein kostbares Beispiel dafür gegeben haben, wie man an Jesus Christus glaubt und darin ausharrt, nach seinem Evangelium zu leben.



NIEMAND KANN VON GEBORGTEM LICHT LEBEN

Während wir an unserem eigenen Zeugnis arbeiten, kann uns die Bestärkung durch andere Menschen eine feste Brücke des Glaubens sein und uns auf unserem Weg helfen. Natürlich braucht jeder letztlich doch sein eigenes Zeugnis, denn sonst kann er nicht bis ans Ende ausharren. Präsident Harold B. Lee hat gesagt: „Unsere vornehmste Pflicht ist es, dafür zu sorgen, daß wir uns bekehren. ... Bekehren Sie sich, denn niemand kann von geborgtem Licht leben." (*Stand Ye in Holy Places* [1975], Seite 95.)

- *Wie können wir – wie die Pioniere – unseren Nachkommen ein Vermächtnis des Glaubens hinterlassen?*
- *Inwiefern haben Sie dadurch Kraft gefunden, daß jemand anders treu ausgeharrt hat?*
- *Was kann man tun, um treu bis ans Ende auszuharren?* □



INMITTEN DES LÄRMS

Wie Jens Jensen es Paul Conners erzählt hat

Vor einigen Jahren wurde ich in den Vorstand einer Musikschule in Hanau berufen. Im Rahmen dieser Aufgabe besuchte ich einmal eine Ausstellung, wo Musikinstrumente gezeigt wurden. Ich bin zwar kein Musiker, aber ich ging zwischen den vielen tausend Instrumenten umher und versuchte, hin und wieder eine intelligente Frage zu stellen.

Während ich so im Erdgeschoß umherging, fiel mir auf, daß um jeden Ausstellungsstand eine schalldichte Abtrennung errichtet worden war, wahrscheinlich damit diejenigen, die eine Trompete, ein Kornett, ein Waldhorn, eine Orgel oder eine Trommel ausprobierten, diejenigen nicht störten, die sich an einer Geige, einer Klarinette, einem Klavier, einer Flöte oder einem Saxophon versuchten. Allerdings, so ganz schalldicht waren die Abtrennungen nicht. Ein schrecklicher Lärm erfüllte den Raum, so als ob die Musiker mehrerer Orchester gleichzeitig ihre Instrumente stimmen würden.

Dann sah ich ein Hinweisschild „Orchesterinstrumente", das mit einem Pfeil in das Obergeschoß wies. *Das ist meine Rettung*, dachte ich, obwohl das Zeichen nicht ganz eindeutig war – die Instrumente im Erdgeschoß waren Orchesterinstrumente. Aber ich stieg trotzdem die Treppe hoch und hoffte, etwas Ruhe und Frieden zu finden.

Statt dessen fand ich mich in einem weiteren großen Raum wieder, in dem es noch mehr Musikinstrumente gab – die meisten davon waren für Rockmusik bestimmt. Die Töne hier waren noch lauter und schriller als die, denen ich zu entkommen versucht hatte. Schnell ließ ich meine Augen auf der Suche nach dem nächstgelegenen Ausgang durch den Raum schweifen.

Doch plötzlich hielt ich inne. Ich meinte, für den Bruchteil einer Sekunde inmitten der ganzen Disharmonie eine wunderschöne Melodie vernommen zu haben. War das möglich? Oder hatte ich mir das nur eingebildet?

Da hörte ich die Melodie wieder. Was für unbestreitbar wunderschöne Töne! Es handelte sich ganz bestimmt um Geigenklänge – die inmitten des Lärms fast untergingen. Ich sah mich um, um festzustellen, woher die Töne kamen. Dabei fiel mir auf, daß noch zwei weitere Besucher die Geige gehört hatten und nun nach der Quelle der Töne suchten.

Schließlich fanden wir, was wir gesucht hatten. Im kleinsten Stand im Saal spielte ein Mann auf einer wunderschönen Violine; seine Frau stand neben ihm. Er erzählte uns, daß er aus Schweden komme und Geigenbauer sei und hier nun versuche, so gut wie möglich zwischen all den elektrischen Gitarren und Synthesizern seine Geigen zu verkaufen.

„Ich bin reingefallen", sagte er traurig. „Ich habe diesen Stand gemietet, weil hier die Orchesterinstrumente ausgestellt werden sollten." Dann wandte er sich wieder seiner Geige zu, und wir hörten gebannt zu, während er ein bekanntes Meisterwerk spielte. Die Dissonanzen um uns herum nahmen wir gar nicht mehr wahr – wir hörten nur noch die schönen Klänge der Geige.

Einige Zeit später stand ich in einem übervollen Raum, in dem viel zu viele Menschen durcheinander sprachen. Und wieder mußte ich entscheiden, was ich aus den vielen Dissonanzen wahrnehmen wollte. Dieses Mal hörte ich zwar keine schöne Musik, aber mir kam der Gedanke, daß wir oft im Leben von vielen Stimmen umgeben sind, die uns manchmal falsche Gedanken einreden wollen, beispielsweise „Iß und trink und sei lustig, denn morgen sterben wir." (2 Nephi 28:7.) Noch andere Stimmen sind laut und rauh und wollen uns schamlos dazu bringen, etwas Neues auszuprobieren – beispielsweise eine neue Moral, die sich dann ganz einfach als die altbekannte Unmoral erweist.

Doch wenn wir aufmerksam zuhören, können wir auch unter all den lauten, widersprüchlichen Tönen den leisen Klang einer Stimme vom Himmel ausmachen. Und wir können wissen, daß die leise, feine Stimme des Geistes genauso wirklich ist wie die schönen Klänge einer kunstvoll gespielten Geige. □

ILLUSTRATION VON MATTHEW H. MAXWELL



AUF DEN FLÜGELN DES GLAUBENS

Viki A. Groberg

ILLUSTRATION VON GREG NEWBOLD

Ich flog mit meiner Familie von Buenos Aires in eine Stadt im Norden Argentiniens, die Posadas hieß. Damals war ich fünfzehn Jahre alt und zwar schon öfter geflogen, aber noch nicht oft in einer so kleinen Maschine. Sie bot etwa 50 Menschen Platz und war bestimmt 50 Jahre alt. Als ich überlegte, daß wir vielleicht abstürzen könnten, lief mir ein Schauer über den Rücken, und ich verdrängte den Gedanken schnell wieder. Das Flugzeug zitterte leicht, so wie ich auch, aber ich hatte keine Angst, weil ich ja mit meiner Familie zusammen war.

Als wir über einen großen See zu fliegen begannen, fing das Flugzeug an zu zittern und zu beben. Die Angst, die ich die ganze Zeit unterdrückt hatte, brach mit aller Macht über mich herein. Ich schloß die Augen und begann fast instinktiv zu beten. Ich hatte nämlich gelernt, in schwierigen Situationen immer zu beten.

Als ich den himmlischen Vater um Schutz bat, spürte ich die ruhige Gewißheit, daß alles in Ordnung kommen werde. Ich öffnete die Augen und schaute aus dem Fenster. Es war früh am Morgen, und während ich gebetet hatte, waren das Sonnenlicht und der See miteinander zu einem tiefen Blau verschmolzen, das mit weißen Wattewolken verziert war. So etwas Schönes hatte ich kaum jemals gesehen. Die Angst wich, und die Wolken, die das Flugzeug vorhin noch hatten erzittern lassen, kamen mir jetzt wie die liebevollen Arme des himmlischen Vaters vor.

Jetzt hatte ich keine Angst mehr und fing an, das Wasser und den Himmel zu betrachten und mir die Stürme vorzustellen, die dort manchmal toben mußten. Dann dachte ich an mein eigenes Leben mit den vielen alltäglichen Sorgen, den Stürmen, in die ich ständig gerate.

Obwohl ich mein Leben lang zur Kirche gehöre, war mir doch noch nie bewußt geworden, wie groß der Einfluß des himmlischen Vaters sein kann. Aber auf einmal wurde mir klar, daß er uns wirklich einen Zufluchtsort vor den Stürmen der Welt geschenkt hat. Ich begriff: Wenn ich bete und mich an der eisernen Stange festhalte, kann ich mich über die Stürme erheben und geistige Höhen erklimmen, wo ich seine Liebe spüren kann.

Seit ich alt genug bin, um beten zu können, habe ich auch jeden Tag gebetet, aber mir war nie klar geworden, daß mein Beten auch gehört wird. Aber an jenem Tag im Flugzeug über Argentinien hat mir ein einfaches Gebet die Augen geöffnet. Diese neue Erkenntnis war nur der Beginn, aber sie hat mir gezeigt, wie sehr der himmlische Vater mich liebt. Das und vieles andere läßt mich wissen, daß er lebt und daß ich ihn immer im Gebet anrufen muß. □

Fähig, zuzuhören

Name ist der Redaktion bekannt

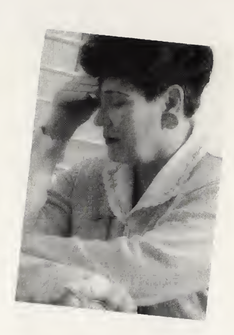
Der Alptraum begann mit einem Anruf. Die ruhige Stimme am anderen Ende der Leitung erklärte mir, daß unser fünfzehnjähriger Sohn Drogen- und Alkoholprobleme habe – und das schon seit einiger Zeit. Ich war zu Tode erschrocken.

Wir brachten unseren Sohn zum Gesundheitsamt und ließen einen Drogentest mit ihm machen. Die Dosis, die er im Leib hatte, war höher als alles, was sie dort bisher getestet hatten. Bis zum Ende der Woche hatten wir einen Platz in einer Drogenklinik für ihn gefunden. Sechs Wochen später wurde er entlassen, und ich glaubte, der Alptraum sei vorüber. Aber es war nur der Anfang. Zwei Monate später wurde er in der Schule wegen Drogenbesitz und Handel mit Marihuana verhaftet. Die Monate wurden zu Jahren, und unser Sohn nahm immer weiter Drogen und wurde immer wieder aufs neue verhaftet. In einem einzigen Jahr wurde er allein zehnmal festgenommen. Schließlich wurde er zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Jeden Sonntag, wenn wir unseren Sohn im Gefängnis besucht hatten, fuhren wir zum Tempel, der gerade in unserer Stadt errichtet wurde. Dort saßen wir dann und weinten. Wie hatte das nur geschehen können?

Ich habe oft für meinen Sohn gebetet. Ich ließ seinen Namen immer wieder auf die Gebetsliste im Tempel setzen, und ich fastete jeden Sonntag für ihn – nicht nur an den Fasttagen. Wenn er nicht im Gefängnis saß und woanders wohnte, lud ich ihn jeden Montag zum Abendessen und darüber hinaus zu allen übrigen Familienaktivitäten ein.

Ich fühlte mich gedrängt, darum zu beten, daß er zu



Als ich eines Montagmorgens betete, fühlte ich mich gedrängt, den himmlischen Vater um einen besonderen Traum für meinen Sohn zu bitten, denn er war nur noch im Schlaf fähig, zuzuhören. Leise wurde mir jedes Wort eingegeben, das ich sagen sollte. Ich war erstaunt und fragte mich, ob ich die Eingebung richtig verstanden hatte. Konnte ich so etwas wirklich tun?

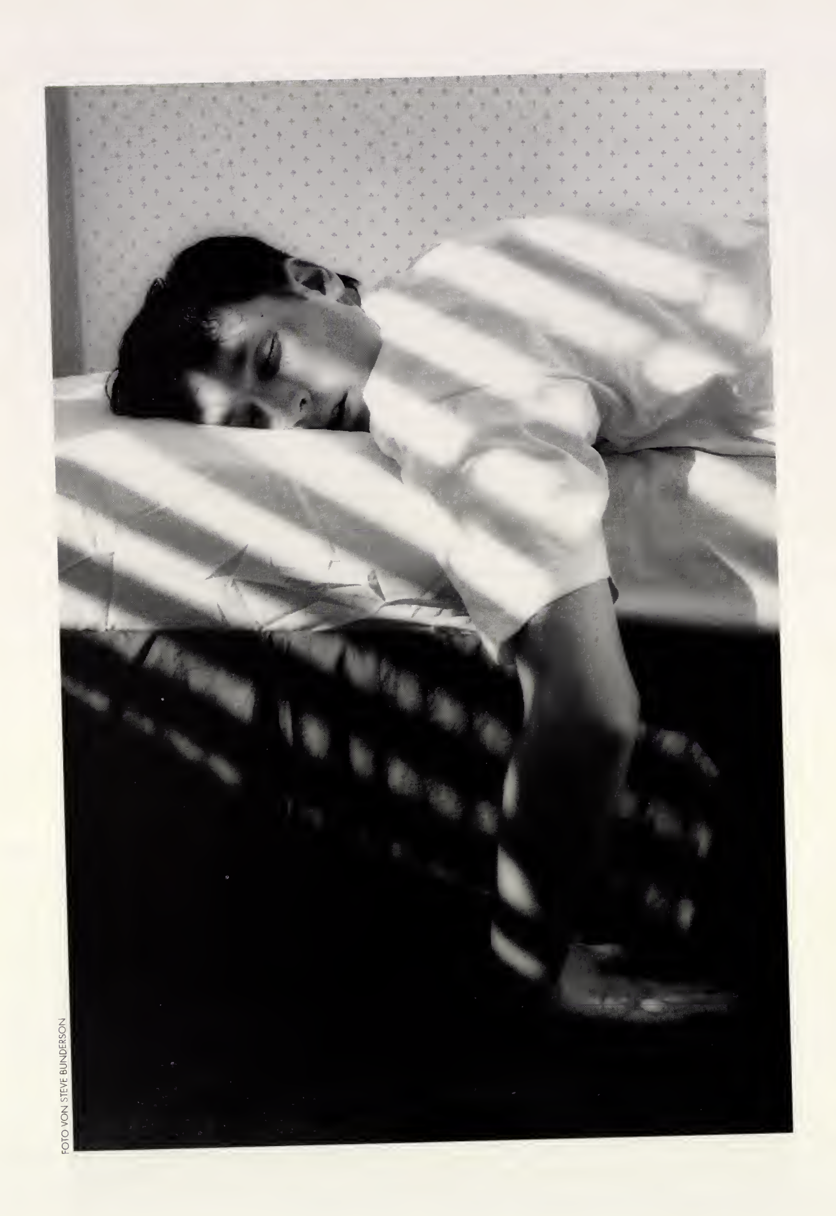


FOTO VON STEVE BUNDERSON

jemandem Kontakt finden möge, den er respektierte. Da fiel mir der Name einer seiner früheren PV-Lehrer ein. Er war Polizist, und kurz darauf sah ich ihn bei der Pfahlkonferenz. Ich erzählte ihm von meinem Sohn und von der Eingebung, die ich gehabt hatte. Sofort erklärte er sich bereit, meinen Sohn zu besuchen.

Zwei Tage später – ich saß gerade an der Nähmaschine – sah ich den Polizisten vor meinem geistigen Augen in einem Raum stehen und meinen Sohn umarmen. Beiden flossen die Tränen über das Gesicht. Ich sah auf die Uhr: Es war 14:15 Uhr. Als der Polizist mich am Abend anrief, sagte ich ihm, ich wisse, daß er meinen Sohn um 14:15 Uhr am Nachmittag besucht hatte. Er bestätigte mir, daß er meinen Sohn dort besucht hatte, wo ich nicht willkommen war. Mein Herz war von Dankbarkeit erfüllt.

Von da an spürte ich große geistige Zuversicht in mir. Ich wußte, daß mein Beten erhört wurde und daß große geistige Segnungen möglich waren, wenn ich glaubenstreu und eifrig meinen Weg weiterging.

Als ich eines Montagmorgens betete, fühlte ich mich gedrängt, den himmlischen Vater um einen besonderen Traum für meinen Sohn zu bitten, denn er war nur noch im Schlaf fähig, zuzuhören. Leise wurde mir jedes Wort eingegeben, das ich sagen sollte. Ich war erstaunt und fragte mich, ob ich die Eingebung richtig verstanden hatte. Konnte ich so etwas wirklich tun? Doch nachdem mir die gleiche Eingebung noch zweimal zuteil geworden war, gehorchte ich. Ich kniete mich zum Beten nieder und wurde gedrängt, darum zu beten, daß mein Sohn eine klare Erinnerung an all seine Schuld haben und die Last seiner Sünden spüren, aber auch sofort wissen möge, daß der Erretter ihn liebte und wieder bei sich haben wollte.

Die Zeit verging. Dann kam mein Sohn eines Abends im Sommer nach Hause. Er stand im Flur und wußte nicht recht, wie wir ihn aufnehmen würden. Dann sagte er, daß er mit dem Bischof gesprochen habe und auf Mission gehen wolle! Ich lief auf ihn zu und nahm ihn in die Arme, und wir weinten beide. Etwa zwei Stunden lang erzählte er von dem Schmerz, den er durchlebt hatte, und bat uns um Vergebung.

Mein Mann, der tief verletzt war, war zuerst skeptisch. Nachdem wir aber viele Stunden miteinander gesprochen hatten, legte unser Sohn die Hand auf das Knie seines Vaters und fragte ihn, ob er ihm einen Väterlichen Segen geben wolle. So wurde ich an diesem Abend Zeuge eines zweiten Wunders, als nämlich meinem Mann die Tränen in die Augen stiegen und sein Herz sofort erweicht wurde.

Einige Zeit später sollte mein Sohn auf einer Führerschaftsversammlung darüber sprechen, wie er wieder in der Kirche aktiv geworden war. Er stand auf und sagte: „Eines Nachts hatte ich einen Traum, und in diesem Traum hatte ich eine klare Erinnerung an all meine Schuld. Ich spürte die Last meiner Sünden, wußte aber auch sofort, daß der Erretter mich liebte und mich wieder bei sich haben wollte."

Ich war zu Tränen gerührt. Noch nie war mir so deutlich bewußt gewesen, daß der himmlische Vater nicht nur mein tiefempfundenes Fasten und Beten erhört hatte, sondern mir auch in seiner Barmherzigkeit und Weisheit liebevoll eingegeben hatte, worum ich beten sollte.

Achtzehn Monate später wurde mein Sohn auf Mission berufen. Fast 500 Menschen waren zur Abendmahlsversammlung gekommen! Freunde aus Hawaii kamen und brachten einen traditionellen grünen Blumenkranz, einen Lei, mit, den sie unserem Sohn kurz vor der Versammlung umlegten. Dabei erklärten sie, daß die Dorfbewohner den siegreichen Kämpfern einen solchen Blumenkranz umgelegt hatten, wenn sie aus der Schlacht zurückgekehrt waren. Sie baten ihn, diesen Kranz während seiner Ansprache zu tragen.

Doch als unser Sohn sich erhob, um seine Ansprache zu halten, trug er den Kranz nicht, und ich befürchtete schon, daß unsere Freunde gekränkt sein könnten. Dann, kurz vor dem Ende seiner Ansprache, holte er den Blumenkranz hervor und erklärte, daß unter den Anwesenden jemand sei, der sich als wirklicher Kämpfer erwiesen habe – jemand, der einen schwierigen Kampf ausgetragen und gewonnen habe. Er wandte sich mir zu, reichte mir die Hand und zog mich an seine Seite, wo er mir liebevoll den Blumenkranz umlegte.

Ich weiß mit Bestimmtheit, daß wir Eltern in Zion die große Kraft haben, unseren abgeirrten Kindern die Hand zu reichen und sie mit der Hilfe des himmlischen Vaters zurückzuführen. „Denn mein Sohn war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden." (Lukas 15:24.) □

EINMAL IST NICHT KEINMAL



FOTO VON STEVE BUNDERSON

DAS SPIEL MIT DER SÜNDE IST WIE DAS SPIEL MIT DEM FEUER. VERBRENN DICH NICHT! (SIEHE LUB 1:31–33.)

HONGKONG

EIN TRAUM WURDE WAHR

Kellene Ricks Adams

DER HONGKONG-TEMPEL, FOTOGRAFIERT VON CRAID DIMOND,
SKYLINE VON HONGKONG, FOTOGRAFIERT VON YOICHIRO MIYAZAKI/FPG INTERNATIONAL CORPORATION

Die Weihung des Hongkong-Tempels war ein freudevolles Ereignis für alle, die noch nicht einmal im Traum daran gedacht hätten, daß es einmal in ihrer Nähe ein Haus des Herrn geben würde.

Die fünfjährige Jill Lam kicherte nervös, als ihre Mutter sie bat, das Tischgebet zu sprechen. Sie war es nicht gewohnt, vor Gästen zu beten. Zögernd stand sie auf und sprach ein kurzes Gebet.

Die ersten Wörter kamen nur stockend; offensichtlich war sie sich der fremden Leute bewußt. „Wir danken dir für das Essen", murmelte sie schnell. „Bitte segne es."

Dann hielt Jill inne. Sie hätte das Gebet sicher gerne schnell beendet, aber da gab es noch einen anderen





Wunsch, der stärker war – eine Bitte, die ihre ganze Familie während des vergangenen Jahres bei jedem Gebet geäußert hatte. „Und, himmlischer Vater, bitte mach, daß der Tempel schnell fertig wird und wir würdig sind, eines Tages dorthin zu gehen", fügte sie atemlos hinzu.

Dieses rührende Gebet sprachen außer Jill noch viele tausend weitere Mitglieder der Kirche in Hongkong, seit Präsident Gordon B. Hinckley im Oktober 1992 den Bau des Hongkong-Tempels angekündigt hatte. Und ihr Beten wurde in überreichem Maß erhört, als Präsident Hinckley am 26. und 27. Mai 1996 in seiner Eigenschaft als Präsident der Kirche den Hongkong-Tempel weihte.

DIE PERLE DES ORIENTS

Hongkong ist britisches Territorium und wird oft als Perle des Orients bezeichnet. Es liegt an der Südostküste Chinas an der Mündung des Perlflusses. Hongkong ist eine einzigartige Stadt mit mehr als sechs Millionen Einwohnern und entstand vor fast hundert Jahren, als China einen etwa 960 Quadratkilometer großen Landstrich an seiner Küste für 99 Jahre unter britische Herrschaft gab. Die Insel Hongkong und die Halbinsel Kowloon, die insgesamt fast 90 Quadratkilometer Fläche umfassen und die Großbritannien schon vorher in Verhandlungen mit China erworben hatte, wurden dann unter dem Namen Hongkong bekannt. Anfangs diente das Gebiet, das über einen der tiefsten Naturhäfen der Welt verfügt, als Hafen für den Handel der Engländer mit China. Doch seitdem hat sich die Perle des Orients zu einem internationalen Handels- und Finanzzentrum entwickelt.

In diesem Jahr, nämlich am 1. Juli 1997, wird England die kleine Perle nach Ablauf der festgelegten 99 Jahre an China zurückgeben, wodurch zwar ein bestimmtes Gebiet aufgegeben,

aber ein neues zugänglich wird – zu den etwa sechs Millionen Einwohnern Hongkongs kommen mehr als eine Milliarde Menschen, die in den Provinzen, Regionen und Städten Chinas leben.

DEN BLICKWINKEL AUF DIE EWIGKEIT RICHTEN

Die Mitglieder in Hongkong haben viel mit den anderen Heiligen der Letzten Tage überall auf der Welt gemeinsam. Sie streben danach, gehorsam zu sein, zu beten, in der heiligen Schrift zu lesen und ihren Mitmenschen zu dienen. Doch die chinesische Kultur legt ihnen dabei ungewöhnliche Hindernisse in den Weg. Die meisten Einwohner Hongkongs sind Buddhisten oder Taoisten. Bis vor wenigen Jahren hatten viele Chinesen in Hongkong noch nicht einmal von Jesus Christus gehört.

Ein weiteres Problem der chinesischen Mitglieder ist die zeitliche Anspannung, der sie ausgesetzt sind. Die Kinder kommen mit drei Jahren in die Schule, und wenn sie die weiterführende Schule abgeschlossen haben, müssen sie sich gegen heftige Konkurrenz durchsetzen, wenn sie ihre Ausbildung fortsetzen möchten. Viele Studenten lernen jeden Abend drei bis fünf Stunden und am Wochenende noch länger.

Viele Bewohner Hongkongs arbeiten, wenn sie ihr Berufsleben aufnehmen, sechs Tage in der Woche; es ist auch nicht ungewöhnlich, daß jemand sieben Tage arbeitet. Obwohl sich die wirtschaftliche Lage verbessert, ist jeder zu allererst darauf bedacht, seinen Lebensunterhalt zu verdienen und sich die notwendigen Besitztümer und eine berufliche Stellung zu schaffen.

Das Evangelium, das Grundsätze von ewiger Bedeutung vermittelt, hilft den chinesischen Mitgliedern mit neuen Erkenntnissen. Dieser veränderte Blickwinkel kann ihnen bei der Vorbereitung auf ihre ungewisse Zukunft Frieden und Führung schenken.

Weil die Kirche in Hongkong noch relativ neu ist, gehören die meisten Mitglieder in der ersten Generation zur Kirche und sind häufig auch das einzige Mitglied der Kirche in ihrer Familie. Sie fühlen sich oft einsam, und deshalb kommen sie zusammen, um sich über ihre Rolle als Pioniere im eigenen Land und in der eigenen Familie auszutauschen.

Zwei solche Pioniere sind Linda Choi und Castle Chan, die zu den ersten Paaren gehören, die im Hongkong-Tempel geheiratet haben. Bruder Chan hat sich der Kirche vor sechs Jahren angeschlossen, nachdem Missionare ihn bei einer Straßenausstellung angesprochen hatten. Seine Eltern und Geschwister waren ihm



FOTO VON CRAIG DIMOND



Ganz links: **Der celestiale Saal im Hongkong-Tempel.** ***Links:*** **Tam Yuk-kuen mit seiner Frau, Tam Li-chun, und ihren Kindern Man-chu und Siu-yau (im Kinderwagen).** ***Unten:*** **Shek Wai-sze und Ho Cecilia, zwei Seminarschüler.** ***Seite 36:*** **Kan Joe, Präsident des Zweiges Tolo Harbor 1, Pfahl Tolo Harbor, Hongkong.**

schon immer sehr wichtig gewesen, und als er den Missionaren zuhörte, keimte in ihm der Wunsch nach der ewigen Familie, von der sie sprachen. Leider interessierte sich bei ihm zu Hause niemand für die Wahrheit, die er entdeckt hatte.

Doch vor dreieinhalb Jahren lernte er Linda kennen. Sie erklärte sich bereit, die Lektionen durchzunehmen und mit ihm zur Kirche zu gehen. „Von Anfang an war ich von Castles Einstellung zu seiner Familie tief beeindruckt", sagt sie. „Er war so anders als die anderen Männer, die ich kannte und die sich nur um materielle Dinge, um Geld und Besitz, Gedanken machten. Castle hingegen konzentrierte sich auf das, was wirklich wichtig ist. Er sprach oft von der ewigen Familie, und die wünschte ich mir auch. Und wenn er sie in dieser Religion gefunden hatte, dann war ich bereit, zuzuhören."

Als angehende Krankenschwester hat Linda oft die Gelegenheit, die Reaktion von Ehepartnern und Familienangehörigen bei Krankheit und anderen Schwierigkeiten zu beobachten. „Manche Patienten bekommen während der ganzen Zeit im Krankenhaus nicht ein einziges Mal Besuch",

erzählt sie. „Es gibt niemanden, der sich für sie interessiert. Manche meiner Kollegen sind geschieden und finden eine Familie völlig unwichtig. Manchmal stehen Vergnügen und Besitz an erster Stelle. Ich aber habe mich nach mehr gesehnt."

Nach nur wenigen Monaten ließ Linda sich taufen. Jetzt beginnen sie und Castle mit LuB 88:119 als Richtschnur, die ewige Familie aufzubauen, nach der sie sich beide sehnen. „Wir wünschen uns ein Haus des Betens, ein Haus des Fastens, ein Haus des Glaubens, des Lernens, der Herrlichkeit und der Ordnung – ein Haus Gottes", erklärt Castle dazu. „Wenn beide Ehepartner derselben Kirche angehören, haben sie die gleichen religiösen Wertvorstellungen, die gleichen Ziele. Es gibt ein Sprichwort, das mir sehr gut gefällt: ‚Geteilte Freude ist doppelte Freude; geteiltes Leid ist halbes Leid.' Das ist unser Ziel: wir wollen Freude und Leid miteinander teilen."

„NUR WEGEN DER KIRCHE"

Geteiltes Leid – dieser Gedanke hat Lee Hing Chung und seiner Frau, Kumviengkumpoonsup, Kraft gegeben. Vor sechs Jahren hat er bei einem Betriebsunfall einen Arm verloren. Krank und arbeitslos versank er in Verzweiflung. Doch mit der Hilfe seiner Frau, seiner Kinder und der Mitglieder überwand er die Krise.

Heute strahlt Hoffnung aus seinen Augen, wenn er von der Gegenwart und der Zukunft spricht, wozu auch die Siegelung mit seiner Frau und den Kindern im Hongkong-Tempel gehört. „Ehe wir uns der Kirche angeschlossen haben, war mein Hauptanliegen, Geld zu verdienen", erzählt er. „Heute habe ich andere Prioritäten. Es gibt da draußen viele Menschen, die zwar viel Geld haben, aber keine Liebe. Wir haben Liebe gefunden."

„Viele Mitglieder gehören als einzige in ihrer Familie der Kirche an", fährt er fort. „Wenn ich am Sonntag mit meiner Familie zur Kirche gehe, bin ich so dankbar dafür, daß wir zusammen sind und für immer zusammensein können."

Bei diesen Worten deutet er auf ein Bild vom Hongkong-Tempel, das für jeden sichtbar an der Wand hängt. „Eines Tages las ich in der heiligen Schrift und schaute auf", erzählt er. „Da fiel mein Blick als erstes auf dieses Bild, und ich spürte ein starkes Gefühl des Friedens, das mir der Heilige Geist eingab. Wir beten jeden Abend darum, daß wir als Familie zusammensein können. Der Tempel erinnert mich daran, gut zu sein, diszipliniert zu sein, würdig zu sein."

Bruder Lee ist zwar noch immer arbeitslos, hat sich aber mit der Lage abgefunden. „Es gibt immer Schwierigkeiten im Leben", meint er. „Aber ich glaube an Jesus Christus. Wir werden es schaffen."

Die Familie Lee hat sich aber nicht nur für den Tempel bereitgemacht, sondern auch eifrig Missionsarbeit geleistet. Eine Familie in ihrer Nachbarschaft hat sich bereits aufgrund ihrer Bemühungen der Kirche angeschlossen, und eine weitere Familie beschäftigt sich gerade mit dem Evangelium. „Die Eltern haben uns gesagt, daß sie von unseren Kindern beeindruckt sind, und sich erkundigt, warum sie so anders sind", sagt Schwester Lee. „Sie haben gesagt, unsere Kinder seien respektvoll, gehorsam und untereinander hilfsbereit. Wir haben ihnen erklärt, daß das einfach nur wegen der Kirche so ist."

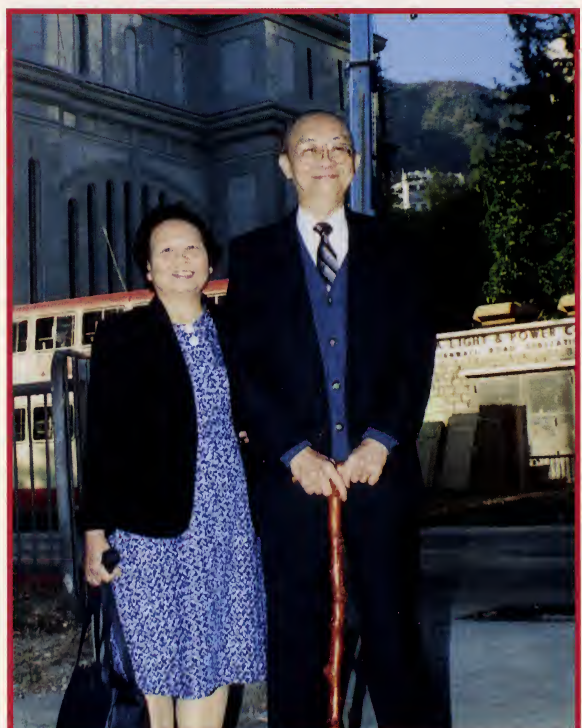
„EIN WICHTIGES GEBÄUDE"

Seit die ersten Missionare 1853 nach Hongkong gekommen sind, hat sich die Kirche dort sehr verändert. Die Missionare damals blieben nur vier Monate. Und erst 1949, also fast einhundert Jahre später, wurde dort wirklich eine Mission gegründet. 1950 gab es acht Missionare in Hongkong, die das Evangelium verkündigten, aber nach dem Beginn des Korea-Krieges wurden sie alle zurückgerufen.

1955 kehrten die Missionare auf das Territorium Hongkong zurück, und 1960 gab es 91 ausländische und 12 einheimische Vollzeitmissionare dort. Die Mitgliederzahl betrug etwa 1700, und es gab acht Zweige.

„Der Tempel ist für uns ein Traum, ein wahrgewordener Traum", sagt Elder Tai Kwok Yuen von den Siebzigern. Elder Tai ist in Hongkong geboren und aufgewachsen und dient seiner Heimat jetzt als Präsident des Gebiets Asien. „Jetzt, wo der Tempel geöffnet ist und darin gearbeitet wird, vollziehen sich Änderungen. Die Mitglieder werden geistig gestärkt, wenn immer mehr Mitgliedern die Segnungen zuteil werden, die der Besuch des Tempels mit sich bringt, und wenn sie lernen, wie wichtig es ist, Opfer zu bringen."

„Alle Tempel sind heilig und wichtig, aber dieser Tempel ist ganz besonders wichtig", meint Alan Rudolph, der Projektmanager des Tempels, der auch am Johannesburg-Tempel in



NACHDRUCK MIT FREUNDLICHER GENEHMIGUNG DER FAMILIE NG





FOTO VON S. TODD ADAMS





FOTO VON KELLENE RICKS ADAMS

Oben links: Ng Kat Hing, der Präsident des Hongkong-Tempels, mit seiner Frau, Ng Pang Lai Har. *Oben rechts:* Eine Schwester bei einer FHV-Aktivität. *Oben links:* Ma So Kong und seine Frau, Ma Fong Sou Wai, unterhalten sich mit Lam Chi Ling und ihrem Verlobten, Tsui Chi Ping. *Oben rechts:* Mitglieder der Gemeinde Shau Kei Wan, Pfahl Hongkong Island; Leung Yiu Tong und seine Frau, Leung Kong Ciu Chu, und ihr Sohn, Hok Man.



FOTO VON FLOYD HOLDMAN

Südafrika und an der Renovierung des Alberta-Tempels in Kanada mitgearbeitet hat. „Es ist ein Wunder, daß dieses Gebäude so schnell erstellt wurde. Vor noch nicht einmal drei Jahren waren wir erst beim Erdgeschoß. Ich weiß, daß der Herr seine Hand beim Bau im Spiel hatte."

Der Umstand, daß es in diesem dichtbesiedelten Land nur wenig Platz gibt, hat zum einzigartigen Aussehen des Hongkong-Tempels beigetragen. Er wurde nämlich auf einem Gelände errichtet, auf dem ein Gebäude gestanden hatte, in dem das Pfahlzentrum, das Missionsbüro und die Wohnung des Missionspräsidenten untergebracht waren. Das jetzige Gebäude hat sechs Stockwerke, von denen aber nur die obersten drei als Tempel dienen.

In das Gebäude führen zwei Eingänge, die sich beide im Erdgeschoß befinden, wo auch der Tempelempfang untergebracht ist. Wenn ein Besucher seinen gültigen Tempelschein vorgezeigt hat, fährt er mit dem Fahrstuhl hinauf zum Tempel. Durch den zweiten Eingang gelangt man in die übrigen Räume, wo sich das Missionsbüro, die Büros des Missionspräsidenten und seiner Angestellten, das Büro des Tempelpräsidenten, die Garment-Ausgabe, eine Kapelle, Klassenräume und die Büros von zwei Gemeinden befinden.

Durch den Honkong-Tempel wird die Missionsarbeit stark gefördert werden. Familienangehörige, Freunde, Nachbarn und Kollegen erkundigen sich bei den Mitgliedern nach dem erhabenen Granitgebäude, das den Namen ihrer Kirche trägt.



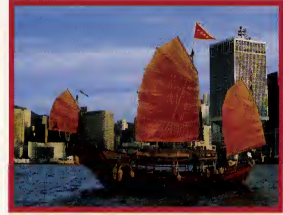
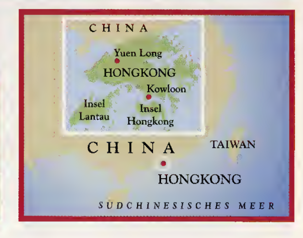


FOTO VON TELEGRAPH COLOUR LIBRARY/FPG INTERNATIONAL CORPORATION



Oben: **Chorprobe des Chors, der bei der Weihung des Hongkong-Tempels gesungen hat.** ***Oben links:*** **Eine chinesische Dschunke im Hafen von Hongkong.** ***Unten:*** **Castle Chan und Linda Choi gehörten zu den ersten Paaren, die nach der Weihung des Hongkong-Tempels dort geheiratet haben.**

Doch auch schon während der Bauzeit des Tempels ist viel geschehen. „Zuerst hatten die Bauarbeiter gar keine rechte Vorstellung von diesem Projekt", erinnert sich Carl Champagnie, der stellvertretende Projektleiter. „Für sie war es eine Arbeit wie jede andere. Doch als das Gebäude wuchs, ist uns aufgefallen, daß sich ihre



Einstellung änderte. Sie wußten, daß dies ein Gebäude ist, auf das sie stolz sein können."

Präsident John Aki, der Präsident der Hongkong-Mission, erzählt, daß einige Arbeiter sogar anfingen, die Kirche zu untersuchen; das ist teilweise auf ein gemeinsames Mittagessen zurückzuführen, zu dem die Jungen Männer und die Jungen Damen des Pfahls Kowloon-Ost die Bauarbeiter eingeladen hatten. „Die Männer waren sehr von dem beeindruckt, was sie dabei empfanden", erklärt Präsident Aki. „Ihnen war bewußt, daß der Tempel ein wichtiges Gebäude ist."

„EINE ANDERE ART VON TEMPEL"

Die Mitglieder in Hongkong fühlen sich Präsident Gordon B. Hinckley besonders eng verbunden. Sie sind sich sehr wohl darüber im klaren, daß er für die Wahl des Grundstücks verantwortlich ist, auf dem das Gebäude entstand, und daß er viele Einzelheiten der einzigartigen Bauweise festgelegt hat. Sie spüren, daß er sie von Herzen liebt. Über die Weihung des Hongkong-Tempels hat Präsident Hinckley gesagt:

„Für mich ist das ein Wunder. Es ist wunderbar, daß wir ... im großen Land China, wo ein Viertel der Weltbevölkerung lebt, einen Tempel des Herrn haben.

Seit 1960, wo ich von den führenden Brüdern die Verantwortung für das Werk in Asien übertragen erhielt, bin ich immer wieder nach China gereist. Und immer, wenn ich daran denke, daß wir jetzt hier im großen Land China einen Tempel haben, muß ich fast weinen. Dieser Tempel wird eine andere Art von Tempel sein. Ich möchte sagen: Wenn ich je die Inspiration des Herrn gespürt habe, dann zu der Zeit, als ich dorthin reiste, um einen Ort für den Bau des Tempels zu finden. Und ich glaube, ich kann sagen, daß mir das, was getan werden sollte, klar und deutlich eingegeben wurde."

„DANN HABEN WIR AUCH ERFOLG"

Ungefähr 95 Prozent der Einwohner Hongkongs wohnen in Vororten. Die Skyline der Stadt ist geprägt von buchstäblich vielen tausend hohen, schlanken Wohnblöcken, die weit in den Himmel ragen. Die engen Straßen füllen sich mit Menschen, die oft dichtgedrängt zur Arbeit oder zu Abendveranstaltungen gehen. Inmitten dieser vielen Menschen und dieser großen Geschäftigkeit ist der Hongkong-Tempel eine tröstende, verläßliche Insel der Ruhe.

Wenn Hongkong im Juli 1997 an China zurückfällt, ist der Tempel schon seit mehr als einem Jahr geöffnet.

„Uns Führern geht es in erster Linie darum, den Mitgliedern bewußt zu machen, wie wichtig der Tempel ist, und zwar nicht nur jetzt, sondern auch in den kommenden Jahren", sagt Elder Tai.

Und es sieht so aus, als ob dies gelungen ist. Jill Lam und ihre Familie beispielsweise – drei Schwestern, die Eltern und die Eltern der Mutter – sprechen nicht nur jeden Tag ein Gebet, sondern haben auch mehr als 15 postkartengroße Bilder von verschiedenen Tempeln an den Wänden ihrer 35 Quadratmeter großen Wohnung hängen. Es ist eine Wohnung durchschnittlicher Größe in dieser dichtbesiedelten Stadt. Außerdem arbeiten Jills Mutter und Großmutter gemeinsam daran, Namen von Vorfahren für die Tempelarbeit vorzubereiten, weswegen sie schon mehrmals nach China, Indonesien und einmal sogar nach Taiwan fahren mußten.

„Genealogische Arbeit bedeutet hier manchmal, daß jemand in seine Heimatprovinz fahren muß", erklärt Peter Lee, der für die Region verantwortliche Genealoge. „Viele Mitglieder leben erst in der ersten oder zweiten Generation hier; sie sind während eines politischen Umsturzes aus ihrer Heimat geflohen. Wenn sie an ihre Vergangenheit und an ihre Vorfahren zurückdenken, steigt manchmal Trauer in ihnen auf. Die Flüchtlinge haben nichts mitgebracht, und viele Aufzeichnungen wurden während der verschiedenen Besatzungszeiten und Revolutionen vernichtet.

Daher erklären wir ihnen, welche Hilfsmittel hier in Hongkong zur Verfügung stehen und nach welchen Angaben sie genau suchen müssen", führt er aus und fügt an, daß in allen fünf Pfählen Hongkongs Firesides zu diesem Thema durchgeführt wurden. Außerdem gibt es in jeder Einheit der Kirche eine spezielle Darbietung in der Abendmahlsversammlung, die deutlich machen soll, wie wichtig die genealogische Arbeit ist.

„Wir fordern die Mitglieder auf, alle Angaben aufzuschreiben, die sie bereits besitzen", sagt er, „sowie eines der drei Genealogiezentren hier zu besuchen und mit ihren Verwandten zu sprechen. Wenn sie dann immer noch

FOTO VON S. TODD ADAMS

nichts finden, können sie wenigstens bei sich und ihrer eigenen Familie beginnen. Wir brauchen Geduld, wir brauchen das Beten, und wir brauchen Zeit. Dann haben wir auch Erfolg."

„EINE GENERATION NACH DER ANDEREN"

Die Konzentration auf die genealogische Arbeit hat auch zur Berufung von Genealogie-Missionaren geführt. Lo Chi Sing und seine Frau, Lo Tong Kwok Wan, wurden vor vier Jahren als Genealogiemissionare berufen. Heute sind die beiden die ersten Gebiets-Genealogiemissionare Hongkongs. Zu ihren Aufgaben gehören die Schulung der Pfahlmissionare und das Durchführen von Genealogie-Kursen. Außerdem helfen sie den Mitgliedern beim Ausfüllen der Formulare.

„Aber in erster Linie möchten wir Mut machen, möchten wir den Mitgliedern zeigen, wie man diese Arbeit voller Freude macht", sagt Bruder Lo. „Natürlich kann es schwierig werden, aber wir müssen uns vor Augen halten, daß die zahlreichen Gaben der Auferstehung nicht nur für uns bestimmt sind, sondern auch für unsere Vorfahren. Wir müssen uns um sie kümmern."

Es ist Bruder und Schwester Los Ziel als Missionare, daß jedes Mitglied in der Lage ist, ein Genealogie-Formular auszufüllen. Schwester Lo meint, daß man deshalb bei den Grundlagen beginnen müsse. „Wenn es notwendig sein sollte, gehen wir die Formulare auch mit jedem einzelnen Mitglied durch", meint sie. „Wir nehmen uns eine Generation nach der anderen vor."

Jetzt, wo es einen Tempel gibt, liegt das Augenmerk sicher stärker auf der genealogischen Arbeit. Doch nicht für alle Mitglieder in Hongkong ist Genealogie etwas ganz Neues. Viele Mitglieder haben schon seit Jahren Namen zum Taipeh-Tempel in Taiwan geschickt. Diese Namen werden jetzt im Hongkong-Tempel eingereicht. „Wir gehen davon aus, daß für die Arbeit hier in den nächsten Monaten mindestens 50000 Namen neu von den Mitgliedern eingereicht werden", sagt Stephen Lee, der Recorder des Hongkong-Tempels.

„PATRICK WIRD SICH UM EUCH KÜMMERN"

Patrick Wong hat schon mehr als 30 Generationen seiner Vorfahren eingereicht. Elder Wong, der derzeit als Gebietsautorität dient, hat häufig Gelegenheit, Zeugnis davon zu geben, wie wichtig die Tempelarbeit ist.

„Ich habe mich mit 16 Jahren taufen lassen", beginnt er zu erzählen, „und zwar als erster in meiner Familie. Anders als bei vielen anderen, die sich neu zur Kirche bekehren, hat sich auch der größte Teil meiner Familie – meine Eltern, mein jüngerer Bruder und meine jüngere Schwester – der Kirche angeschlossen. Dennoch sind meine Eltern niemals im Tempel gesiegelt worden; der Gesundheitszustand meiner Mutter ließ dies nicht zu.

1988, als meine Frau und ich in Australien lebten, starb mein Vater. Ein Jahr später folgte meine Mutter ihm nach. Als ich zu ihrer Beerdigung nach Hongkong reiste, kamen wir überein, daß wir die Arbeit für unsere Eltern tun wollten. Mein jüngerer Bruder versprach, dies im Taiwan-Tempel zu tun.

Zwei Monate später hatte meine Frau einen Traum. Sie sah meine Mutter, die ihr sehr unglücklich erschien. ‚Oma, warum bist du denn so unglücklich?' fragte sie. ‚Patricks Bruder hat versprochen, daß er sich um mich kümmern wird, aber er hat es nicht getan.' ‚Mach dir keine Sorgen, Oma, Patrick wird sich um dich kümmern', versprach meine Frau.

Ob Sie es glauben oder nicht – als meine Frau mir diesen Traum erzählte, konnte ich mir nicht erklären, was er bedeuten sollte. Aber zwei Wochen später hatte meine Frau einen weiteren Traum; diesmal träumte sie von meinem Vater. ‚Kathy, sag Patrick, daß ich so schnell wie möglich heiraten muß.' Als Kathy mir diesen Traum erzählte, begriff ich endlich.

Ich rief sofort meinen Bruder an und fragte ihn, ob er im Tempel gewesen sei, um die Arbeit für unsere Eltern zu tun. Er hatte es nicht geschafft. Seine Frau war krank gewesen und noch nicht wieder richtig gesund. ‚Geh du, Patrick', sagte er. Deshalb ging ich ein paar Tage später in den Tempel in Sydney und ließ meine Eltern siegeln.

Ich weiß, daß diese Arbeit ganz wesentlich für unsere Vorfahren ist", fährt Elder Wong mit bewegter Stimme fort. „Meine Eltern wollten so gerne, daß die Arbeit für sie getan wurde. Anderen Vorfahren geht es nicht anders. Der Hongkong-Tempel gehört zum Plan des himmlischen Vaters. Er ist uns Trost und ein Symbol für das Vertrauen des Herrn in die Chinesen hier und überall auf der Welt – ein Symbol für die Zukunft der Kirche." □

„Gesiegelt zu werden ist eine große Segnung"

1956 schlossen sich Lee Wing Foon und seine Frau, Lee Kan Shui Tao, der Kirche an. „Bei der Taufe war mir, als sei ich ein ganz neuer Mensch geworden", erinnert sich Bruder Lee. Damals fanden die Versammlungen jedoch ziemlich weit von seiner Wohnung entfernt statt, und er hatte nur wenig Geld. Das englische Buch Mormon, das er kaufte, kostete ihn zwei Tageslöhne, und die Fahrten zu den Versammlungen erwiesen sich als sehr teuer. Deshalb hörten die Lees allmählich auf, zur Kirche zu gehen.

„Aber mein englisches Buch Mormon habe ich behalten", erzählt Bruder Lee, der damals als Zivilfahrer bei der britischen Armee arbeitete. „Es war mir kostbar."

Im Laufe der Jahre kamen gelegentlich Missionare zu Besuch, und vor drei Jahren stellten zwei Missionarinnen ihnen eine Aufgabe. „Sie forderten mich auf, mit dem Lesen des Buches Mormon zu beginnen", sagt Bruder Lee. „Sie kamen sogar einmal in der Woche vorbei und lasen gemeinsam mit mir."

Aber der Besuch der Versammlungen war mit Schwierigkeiten verbunden, weil Schwester Lee vor acht Jahren einen Schlaganfall erlitten hat. Sie kann nicht laufen, und Bruder Lee, der sich inzwischen aus dem Berufsleben zurückgezogen hat, verbringt viel Zeit mit ihrer Pflege. „Es fällt mir schwer, sie allein zu lassen", erklärt er.

Die Missionarinnen besuchten die Lees weiter und lasen mit ihnen in der heiligen Schrift. Und im September 1995 erlebte Bruder Lee eine schöne Überraschung: Jerry Wheat, der Missionar, der ihn vor vier Jahrzehnten getauft hatte, kam ihn in Begleitung der Missionare besuchen. „Ich diene jetzt als Missionar für Öffentlichkeitsarbeit in Hongkong", erzählte er. „Und weil ich mich gefragt habe, was wohl aus Bruder Lee geworden sein mag, habe ich mich erkundigt und erfahren, daß die Missionarinnen ihn besuchen. Es war mir eine große Freude, mich ihnen anzuschließen."

Als die beiden sich wiedersahen, umarmten sie sich wie alte Freunde und erzählten sich aus ihrem Leben. Elder Wheat besuchte die Lees später wieder, um mit ihnen über den Tempel zu sprechen. „Ich forderte ihn auf, sich für die Siegelung mit seiner Frau bereitzumachen", sagt er. „Er nahm diese Aufforderung an."

Inzwischen hat Bruder Lee alles so organisiert, daß Nachbarn oder Mitglieder seiner Gemeinde sich um seine Frau kümmern, während er zur Kirche geht. Mit der Hilfe der Mitglieder seiner Gemeinde konnten er und seine Frau an der Feier teilnehmen, die stattfand, als die Statue des Engels Moroni oben auf dem Tempel angebracht wurde. In den ersten Tagen nach der Öffnung des Hongkong-Tempels wurden Bruder und Schwester Lee gesiegelt.

„Es ist eine große Segnung, gesiegelt zu werden, aber nicht jedem wird diese Segnung zuteil", sagt Bruder Lee. „Ich bin so dankbar für die Missionare – für die ersten Missionare, die mich im Evangelium unterwiesen haben, für die Missionarinnen, die mir so viel Nächstenliebe entgegengebracht und mit mir in der heiligen Schrift gelesen haben, und für die Missionare, die mich jetzt immer noch besuchen. Das Evangelium ist wahr, und das Buch Mormon ist der Beweis dafür." □



FOTO MIT FREUNDLICHER GENEHMIGUNG DER FAMILIE LEE

Missionare mit Lee Wing Foon und seiner Frau, Lee Tao Kan Shui.


ICH BIN FÜR MEI

NEN GLAUBEN EINGETRETEN

Wie Nina Basarskaja es Valerie Parker erzählt hat

ILLUSTRATION VON ROBERT A. MCKAY

Vor einigen Jahren besuchte ich eine internationale Konferenz für Professoren und Lehrer der englischen Sprache in Swenigorod in der Nähe von Moskau. Mir war allerdings unwohl bei dem Gedanken, mich dort mit Muttersprachlern in Englisch unterhalten zu müssen. Ich unterrichtete zwar schon seit vielen Jahren Englisch, aber dies war meine erste internationale Konferenz, und ich befürchtete, daß mein Englisch vielleicht nicht gut genug sein könnte.

Kurz vor Ende der Konferenz nahm ich an einem Gruppengespräch über aktuelle Ereignisse in Rußland teil. Bis dahin hatte ich es vermieden, viel Englisch zu sprechen, und so setzte ich mich still in eine Ecke des übervollen Raumes und hörte dem Gespräch zu.

Auf einmal stand ein grauhaariger amerikanischer Professor auf und fragte: „Welche Veränderungen in bezug auf Religion hat es in Rußland gegeben?"

Schweigen. Niemand wollte auf diese Frage antworten, weil es in unserem Land noch immer ungewöhnlich ist, über das Thema Religion zu sprechen. Ich fand das Schweigen allerdings schwer zu ertragen, weil ich ja gut auf seine Frage antworten konnte. Ich fühlte mich gedrängt, etwas zu sagen.

Trotz meiner Angst erhob ich mich und erklärte der Gruppe auf Englisch, daß ich aus einer religiösen Familie stamme. Unter den Vorfahren meines Vaters gibt es mehrere Priester, von denen einige unter Stalins Herrschaft im Arbeitslager ums Leben kamen.

Doch solange ich denken konnte, hatten Gott und das Beten zu meinem Leben gehört, obwohl ich nur dann zur Kirche ging, wenn ich mich gerade beruflich in Moskau aufhielt, wo mich keiner kannte. Von 1991 an mußte ich meinen christlichen Glauben jedoch nicht mehr verbergen. Ich vergaß nie, daß meine Vorfahren wegen ihres Glaubens an Gott das Leben verloren hatten, und fand die neue Religionsfreiheit in Rußland einfach herrlich.

Als ich zu Ende gesprochen hatte, machten viele Lehrer aus unterschiedlichen Ländern positive Anmerkungen zu dem, was ich gesagt hatte. Der Professor, der die Frage gestellt hatte, lehrte an der Brigham-Young-Universität, und wir beide schlossen Freundschaft. Er erzählte mir von den Heiligen der Letzten Tage, vom Buch Mormon und vom wiederhergestellten Evangelium.

Später kamen Studenten von der Brigham-Young-Universität in meine Heimatstadt Woronesch, um dort Englisch zu unterrichten. Ich lud sie zu mir nach Hause ein, um ihnen zu zeigen, wie man russisch kocht, und sie luden mich dafür zu ihrer Versammlung am Sonntag ein. Diese Versammlung beeindruckte mich tief, weil sie so einfach und schön war und weil dort Nächstenliebe herrschte. Ich fing an, regelmäßig dorthin zu gehen.

Ich betete und las in der heiligen Schrift. So lernte ich etwas über die Umkehr, die Taufe und die Gabe des Heiligen Geistes. Am 15. Dezember 1992 wurde ich in Moskau von einem Studenten der Brigham-Young-Universität getauft, und im Januar 1993 begann die Missionsarbeit in Woronesch. Im Februar ließ sich mein Sohn taufen, und ein Jahr später taufte mein Sohn meinen Mann. Weil ein grauhaariger Professor mir den Samen des Zeugnisses ins Herz gesät hat, kennen meine Familie und ich jetzt den Sinn des Lebens, haben Freude gefunden und verbreiten in Rußland das Evangelium. □

NICHT DIE STIMME EINES MENSCHEN

Elder M. Russell Ballard
vom Kollegium der Zwölf Apostel

Könnt ihr euch vorstellen, ihr wärt dabei gewesen, als Joseph Smith die großartigen Offenbarungen empfing, die in der neuzeitlichen heiligen Schrift stehen? Oft waren mehr als zehn Leute dabei, von denen viele vom Geist und von den sichtbaren Zeichen Zeugnis gaben, die die Offenbarungen begleiteten. Oft sprachen sie auch von der strahlenden Helligkeit, die Joseph Smith umgab.

Als beispielsweise Abschnitt 76 des Buches ‚Lehre und Bündnisse' erteilt wurde, schrieb Philo Dibble, es habe ausgesehen, als ob Joseph Smith „in strahlendes Weiß gekleidet sei, und sein Gesicht leuchtete, als sei es durchscheinend".[1] Orson Pratt war anwesend, als Abschnitt 51 erteilt wurde, und er bezeugte, daß „Joseph Smiths Gesicht überaus weiß aussah und zu leuchten schien".[2] Brigham Young gab Zeugnis: „Wer ihn kannte, wußte, wann der Geist der Offenbarung auf ihm ruhte, denn dann trug sein Antlitz einen Ausdruck, der ihm nur zu diesem Zeitpunkt eigen war. Er predigte durch den Geist der Offenbarung und unterwies durch diesen im Rat, und alle, die ihn kannten, konnten das sofort feststellen, denn dann lag eine ganz besondere Klarheit und Helligkeit auf seinem Gesicht."[3]

Für viele Menschen war es sehr beeindruckend, wie leicht Joseph Smith Offenbarungen vom Herrn zuteil wurden und daß diese auch nicht mehr korrigiert werden mußten, von kleineren Fehlern in der Rechtschreibung und Zeichensetzung einmal abgesehen. Parley P. Pratt schrieb:

„Jeder Satz kam langsam und sehr deutlich; zwischen den einzelnen Sätzen lag jeweils eine Pause, die so lang war, daß der Satz aufgeschrieben werden konnte, und zwar in Langschrift und von einem normal geübten Schreiber. ... Es gab kein Zögern, kein Berichtigen und kein Nachlesen, um den Faden nicht zu verlieren; keine der Offenbarungen wurde revidiert, ergänzt oder korrigiert. So wie er sie diktiert hatte, so blieben sie stehen, jedenfalls soweit ich Zeuge des Geschehens wurde. Und ich war mehrmals dabei, als er Offenbarungen diktierte, die jeweils einige Seiten umfaßten."[4]

Diejenigen, die Joseph Smith am besten kannten, fanden diesen Vorgang höchst erstaunlich, denn die Fähigkeit, solche Offenbarungen von Gott diktieren zu können, ging weit über Joseph Smiths natürliche Fähigkeiten und seine Schulbildung hinaus.

Ein Bekannter Joseph Smiths, von Beruf Lehrer, bestätigte erstaunt: „Ich habe miterlebt, wie sich [Joseph Smith und sein Schreiber] niedergesetzt und ohne lange



OFFENBARUNG, DIE JOSEPH SMITH BEI DER GRÜNDUNG DER KIRCHE ERTEILT WURDE, VON JUDITH MEHR



JOSEPH SMITH BEI DER ÜBERSETZUNGSARBEIT, VON DALE KILBOURN

Vorbereitung ... Stück um Stück einige der schönsten Sätze hervorgebracht haben, die ich je gelesen habe."[5]

Joseph Smiths Frau, Emma, die ihren Mann wohl am besten kannte, fand es sehr erstaunlich, daß er während der Übersetzung des Buches Mormon, die knapp drei Jahre vor den Offenbarungen von Kirtland angefertigt wurde, „einen in sich schlüssigen, wohlgesetzten Brief weder schreiben noch diktieren konnte, ganz abgesehen von einem Buch wie dem Buch Mormon". [Das gilt zweifellos auch für das Buch ‚Lehre und Bündnisse' und die Köstliche Perle.] Emma Smith fügte noch an: „Ich finde es sehr erstaunlich; für mich ist es etwas Wunderbares, ein Wunder, und für jeden anderen wohl auch."[6]

Emma Smiths Worte entsprechen dem, was auch Parley P. Pratt gesagt hat; auch sie staunte immer wieder über die Art und Weise, wie die Offenbarungen erfolgten. In einem Interview kurz vor ihrem Tod sagte sie: „Ich bin davon überzeugt, daß niemand die Manuskripte hätte diktieren können, wenn er nicht inspiriert gewesen wäre; denn als ich Joseph als Schreiberin gedient habe, diktierte er mir stundenlang; und wenn er nach den Mahlzeiten oder nach einer Unterbrechung wieder an die Arbeit ging, konnte er dort fortsetzen, wo er aufgehört hatte, ohne das Manuskript anzuschauen oder sich daraus vorlesen zu lassen. Das war für ihn völlig normal. Es wäre schon für einen gebildeten Menschen schwierig gewesen, aber für jemanden, der so unwissend und ungebildet war wie er, wäre es einfach unmöglich gewesen."[7]

Die Offenbarungen im Buch ‚Lehre und Bündnisse' wurden durch die Macht Gottes empfangen, und zwar auf ähnliche Weise, wie das Buch Mormon übersetzt worden ist.

Ist dir bewußt, was für ein großes Wunder das Buch Mormon, das Buch ‚Lehre und Bündnisse' und die Köstliche Perle sind? Sie sind nicht von einem Menschen geschrieben worden, sondern buchstäblich das Wort Gottes an uns! Der Herr hat gesagt: „Diese Worte sind nicht von Menschen, auch nicht von einem Menschen, sondern von mir. ... Denn es ist meine Stimme, die sie zu euch redet." (LuB 18:34,35.) □

FUSSNOTEN

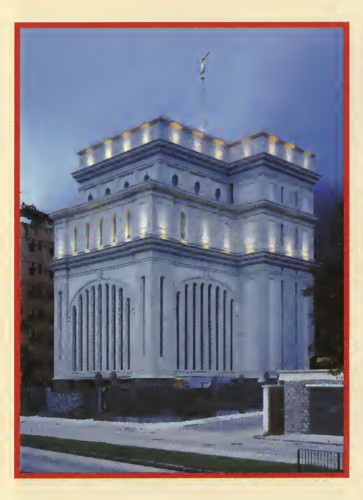
1 „Early Scenes in Church History", in B. F. Johnson, *Four Faith Promoting Classics* (1968), Seite 81.
2 *Millennial Star*, 11. August 1874, Seite 498.
3 In *Journal of Discourses*, 9:89.
4 Parley P. Pratt, *Autobiography of Parley Parker Pratt* (1950), Seite 48.
5 *The Ensign of Liberty, of the Church of Christ*, August 1848, Seite 98f.
6 „Excerpts from Testimony of Sister Emma", *Saints Herald*, 1. Oktober 1879, Seite 290.
7 Ibid.

Nach einer Ansprache auf einer CES-Fireside am 6. November 1994.



***Joseph Smith im Gefängnis von Liberty,* Gemälde von Greg Olsen**

Als der Prophet im Winter 1838/39 unschuldig im Gefängnis von Liberty in Missouri sitzen mußte, empfing er wichtige Offenbarungen, die heute Abschnitt 121, 122 und 123 des Buches ‚Lehre und Bündnisse' bilden.









Links: *Der Hongkong-Tempel. Die weiteren Fotos (von oben): Bischof Edward Ho, Gemeinde Tai Po, Pfahl Tol Horbor in Hongkong; Lo Chi Shing und seine Frau, Lo Ton Kwok Wan, die ersten Genealogie-Missionare in Hongkong (fotografiert von Kellene Ricks Adams); Lee Chan Yuk-fung, Gemeinde Shun Lee, Pfahl Kowloon-West in Hongkong, mit ihren Kindern Sze-hang und Sai-Hang; Tsang Kin-kwok, Seminarschüler aus der Gemeinde Kwai Chung 1, Pfahl Kowloon-West in Hongkong.*

Seit die ersten Missionare 1853 nach Hongkong kamen, hat sich die Kirche dort sehr verändert. Die wichtigste Änderung war wohl die Weihung des Hongkong-Tempels im Jahre 1996. Siehe den Artikel „In Hongkong wurde ein Traum wahr", Seite 34.

97983 150
GERMAN